

# Bielefeld

Demographische Entwicklung

Entwicklung in Bielefeld  
Demographische

# Zukunft STADT

RÄUME *der* ZUKUNFT – SICHTWECHSEL *im* LIEGESTUHL

## Inhalt

|  |                |
|--|----------------|
| <b>Vorwort des Oberbürgermeisters</b>                        | <b>3</b>       |
| <i>Susanne Tatje</i>   |                |
| <b>Räume der Zukunft – Zukunft der Räume</b>                 | <b>4 – 5</b>   |
| <i>Prof. Dr. Iris Reuther</i>                                |                |
| <b>Stadtteile als Spiegelbild demographischer Wandlungen</b> | <b>6 – 7</b>   |
| <b>Die Projektidee</b>                                       | <b>8</b>       |
| <i>Maria-Stemme-Berufskolleg</i>                             |                |
| <b>Am Anfang war der Leinenstoff</b>                         | <b>9 – 10</b>  |
| <i>Carl-Severing-Berufskolleg für Handwerk und Technik</i>   |                |
| <b>Vom Buchenbrett zum Liegestuhl</b>                        | <b>11 – 12</b> |
| <i>Gesamtschule Rosenhöhe</i>                                |                |
| <b>Stadt, Land, Mensch</b>                                   | <b>13 – 14</b> |
| <i>Berufskolleg Senne</i>                                    |                |
| <b>Pixel, Piktogramme und ein Überbrückungskabel</b>         | <b>15 – 18</b> |
| <i>Kinderschutzbund Bielefeld</i>                            |                |
| <b>Aussicht auf die Zukunft</b>                              | <b>19 – 20</b> |
| <i>Ausstellung Sichtwechsel</i>                              | <b>21 – 22</b> |
| <b>Grußwort Dr. Christof Eichert</b>                         | <b>23 – 24</b> |
| <i>Interview mit Georgia Schönemann</i>                      |                |
| <b>„Jugendliche zukunftsfähig machen“</b>                    | <b>25 – 26</b> |
| <i>Bezirk Siegfriedplatz</i>                                 |                |
| <b>Gute Laune im Liegestuhl</b>                              | <b>27 – 29</b> |
| <i>Steckbrief Siegfriedplatz</i>                             | <b>30</b>      |
| <i>Bezirk Königsbrügge</i>                                   |                |
| <b>Die Verantwortung für unser Altern übernehmen</b>         | <b>31 – 33</b> |
| <i>Steckbrief Königsbrügge</i>                               | <b>34</b>      |
| <i>Bezirk Nordpark</i>                                       |                |
| <b>Hier liegen Sie richtig</b>                               | <b>35 – 36</b> |
| <i>Steckbrief Nordpark</i>                                   | <b>37</b>      |
| <i>Interview mit Ulla Deetz</i>                              |                |
| <b>„Ich hatte sofort Bilder im Kopf“</b>                     | <b>38 – 39</b> |
| <i>Impressum</i>   | <b>39</b>      |

## *Sehr geehrte Damen und Herren,*

durch den demographischen Wandel verändern sich nicht nur Regionen und Städte, sondern auch die Stadtteile in den Städten. Diese Entwicklung trifft auch auf Bielefeld zu. In dem Projekt „Räume der Zukunft – Sichtwechsel im Liegestuhl“ haben die Bielefelder Demographiebeauftragte Susanne Tatje und die Bremer Künstlerin Ulla Deetz diesen Aspekt des demographischen Wandels aufgegriffen und eine reizvolle Verbindung von Demographie mit Kunst und Kultur geschaffen.

Die Idee, mit selbstgebauten und gestalteten Liegestühlen in die Quartiere zu gehen, ist ein Ansatz, den Folgen der demographischen Entwicklung kreativ zu begegnen.

Das Projekt ermöglicht eine neue Sicht auf Veränderungen in den Stadtteilen, die durch die Bevölkerungsentwicklung entstehen. Mit Hilfe von Musik, Tanz, Pantomime und Literatur wurde an drei unterschiedlichen Orten in Bielefeld gezeigt, was es bedeutet, dass unsere Gesellschaft immer „weniger, älter und bunter“ wird. Es hat vor allem auch dazu beigetragen, Bielefelder Bürgerinnen und Bürger und junge Menschen für das abstrakte Thema Demographie zu gewinnen.

So konnten nicht nur Künstlerinnen und Künstler und städtische Akteure eingebunden, sondern auch vier Bielefelder Schulen und der Kinderschutzbund zum Mit-Machen gewonnen werden: Sie alle haben sich mit der Frage auseinandergesetzt, wie die Folgen des demographischen Wandels in eine positive Richtung zu lenken sind. Der Ergebnis ist ein beeindruckendes Gemeinschaftswerk. Die Arbeiten zeigen, wie vielschichtig der demographische Wandel ist und wie stark er unser Leben betrifft. Ich danke allen Beteiligten für ihr großes Engagement.

Die positive Resonanz auf das Projekt sollte uns alle ermutigen, auch weiterhin kreative Wege zu gehen, um das Thema Demographie ins Bewusstsein zu rufen. Denn wir brauchen Stadtteilkonzepte, die alle Fragen des Zusammenlebens berücksichtigen. Wir brauchen einen Sichtwechsel!

Mit freundlichen Grüßen



Pit Clausen  
Oberbürgermeister



Pit Clausen  
Oberbürgermeister

## „Räume der Zukunft – Zukunft der Räume“

von Susanne Tatje | Demographiebeauftragte der Stadt Bielefeld



Susanne Tatje

Auf einer Kulturveranstaltung in Bremerhaven vor fast drei Jahren lernte ich die Künstlerin Ulla Deetz und ihre Liegestühle kennen<sup>1</sup>. Ich war begeistert und habe sofort ein Exemplar ersteigert, das fortan in meinem Rathaus-Büro stand und bei meinen Gästen für Aufmerksamkeit und Heiterkeit sorgt.

Es war der Anfang einer Idee. Auf der Rückfahrt von Norden nach Bielefeld, mit meinem Liegestuhl im Auto, dachte ich darüber nach, wie Liegestühle mit dem Thema Demographie

zu verbinden wären. Die Frage ließ mich nicht mehr los, denn mich faszinierte der Gedanke, die abstrakte Demographie-Materie kreativ darzustellen und mit den Liegestühlen in solche Quartiere zu gehen, die von demographischen Veränderungen besonders betroffen sind. Die Idee war geboren, auch die Künstlerin Ulla Deetz von dem Vorhaben angetan, und so entwickelten wir gemeinsam das Projekt „Räume der Zukunft – Sichtwechsel im Liegestuhl“. Diese Verbindung von Demographie mit Kunst und Kultur soll eine neue Sichtweise auf den demographischen Wandel ermöglichen und Bielefelder Bürgerinnen und Bürger – vor allem auch junge Menschen – für das sonst eher sperrige Thema gewinnen: Sie sollen die Zukunft Bielefelds und seiner Quartiere mitgestalten.

Trotz vergleichsweise günstiger Prognosen für Bielefeld verringert sich auch hier die Einwohnerzahl; Wissenschaftler sagen voraus, dass die Bielefelder Bevölkerung ab 2010 deutlich schrumpfen wird. Bis zum Jahr 2045 erwarten sie einen Rückgang von ca. 13,9 % der Einwohner<sup>2</sup>. In den nächsten 50 Jahren verdoppelt sich das Geburtendefizit in unserer Stadt; die Alterung der Bevölkerung nimmt rapide zu. Auch der Anteil von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte wird sich deutlich erhöhen.

Was ist zu tun? Für die Stadt Bielefeld habe ich mit dem Demographiekonzept „Demographischer Wandel als Chance?“ mit den sechs demographiepolitischen Zielen zu den Themen Integration, Familienpolitik, Wirtschaft und Arbeit, Gesundheit, Bildung und Stadtentwicklung Ideen dafür entwickelt, wie wir künftig unser Zusammenleben gestalten können<sup>3</sup>.

Meine besondere Aufmerksamkeit gilt der Entwicklung von Stadtteilen und Quartieren: Wissenschaftliche Studien zeigen, dass sich zukünftig nicht nur Städte, sondern auch deren Stadtteile unterschiedlich entwickeln<sup>4</sup>. In Bielefeld zeigt sich dies schon heute: In einigen Stadtbezirken steigt der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund. Andere Stadtteile verändern sich in eine ganz andere Richtung, hier leben zum Beispiel überdurchschnittlich viele alte Menschen.

Es stellt sich also die Frage, wie wir zukünftig unsere Stadtgebiete entwickeln wollen. Dabei geht es einmal um städtebauliche Aspekte, aber auch soziale Belange sind wichtig, um eine weitere Aufspaltung unserer Stadt-Gesellschaft zu verhindern. Das heißt, wir brauchen neue Stadtteilkonzepte, die alle Fragen des Zusammenlebens für die Zukunft berücksichtigen.

In politischen Diskussionen zur demographischen Entwicklung wird häufig gefragt, wie wir neue Einwohner-Gruppen für unsere Städte gewinnen können. Forderungen nach sogenannten „Leuchtturm-Projekten“ stehen auf der Tagesordnung mit dem Ziel, unsere Städte attraktiver zu machen<sup>5</sup>. Bei der Neu-Gestaltung von Quartieren geht es immer häufiger um Wohnmöglichkeiten für die gut situierte Mittelschicht.

In einigen Städten wie Hamburg oder auch Berlin zeigt sich, dass manchmal durch die Neugestaltung von Quartieren ärmere Bewohner verdrängt werden, weil sie die chic renovierten Wohnungen

<sup>1</sup> „There a places I remember ...“ – Ein Projekt des Kulturamtes der Stadt Bremerhaven. Weitere Infos unter: [http://www.kulturladen-wulsdorf.de/uploads/media/there\\_are\\_places\\_I\\_remember.pdf](http://www.kulturladen-wulsdorf.de/uploads/media/there_are_places_I_remember.pdf)

<sup>2</sup> Zahlen zur Bevölkerungsentwicklung vom Amt für Stadtforschung, Statistik und Wahlen der Stadt Bielefeld

<sup>3</sup> „Demographischer Wandel als Chance?“; in: Zukunft Stadt - Demographischer Wandel in Bielefeld, Heft 3. Hrsg.: Stadt Bielefeld. Bielefeld 2006

<sup>4</sup> Eine ausführliche Diskussion zur Quartiersforschung findet sich in: Schnur, Olaf (Hrsg.): Quartiersforschung zwischen Theorie und Praxis, Wiesbaden 2008.

nicht mehr bezahlen können. In den Vierteln fühlen sich Menschen von den Veränderungen bedroht, denn „was eben noch „ihre“ Stadt zu sein schien, ist nur noch das Entwicklungsobjekt von Planern und Investoren“<sup>6</sup>.

Wegen „Schickimickisierung“ und steigender, kaum noch bezahlbarer Mieten gibt es inzwischen Widerstand gegen eine solche Stadtplanungs- und Kulturpolitik. So haben sich in Hamburg namhafte Künstlerinnen und Künstler zusammengeschlossen und das Manifest „Wir sagen nein!“ auf den Weg gebracht<sup>7</sup>. Sie lehnen eine Entwicklung ab, in der es bei Neuausrichtung benachteiligter Stadtteile nur noch um Ansiedelung finanzstarker Einwohnergruppen geht und finanziell Schwächere mehr oder weniger vertrieben werden. Jana Brenner und Ruth Helmeling schreiben in der ZEIT, dass „die Yuppies lange Zeit als Zauberweg (galt), um in sogenannten Problemvierteln eine stabile soziale Mischung herzustellen.“<sup>8</sup>

Wollen wir diese Entwicklung auch für Bielefeld? Auch hier gibt es Quartiere, für die neue Konzepte entwickelt und umgesetzt werden, auch um sozialen Problemen frühzeitig zu begegnen. Erste Überlegungen zur Gestaltung von Stadtteilen habe ich bereits 2005 im Demographie-Projekt „Räume der Zukunft“ angestellt: Hier haben unterschiedliche Akteure – städtische Planerinnen und Planer mit lokalen Vertretern aus Wohnungswirtschaft, Wirtschaftsförderung, Stadtmarketing, Jugendarbeit, Schule und Universität – eine Antwort auf die Frage gesucht, wie die Stadt in Zukunft solche Gebiete entwickeln kann, die von demographischen Veränderungen besonders betroffen sind. Es ging um Integration von Zuwanderern, die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen in einer älter werdenden Gesellschaft und Teilhabe älterer Menschen im Quartier. Am Beispiel des Stadtbezirks Mitte wurden Vorschläge entwickelt, die der Entwicklung aller Stadtteile als Anregung und Leitfaden nutzen können<sup>9</sup>.

Das Projekt „Räume der Zukunft“ hat gezeigt, dass für neue Konzepte genaue Kenntnisse der Bevölkerungsstruktur und der sozialen Situation der Bewohner und Bewohnerinnen erforderlich sind. Aber auch Fragen wie Infrastruktur, Wanderrungen, Umzüge, Freizeit- und Bildungsverhalten oder Verkehrsanbindungen sind zu berücksichtigen. Außerdem ist die Beteiligung der Bewohnerinnen und Bewohner an dieser Entwicklung

wichtig, um deren Expertise, Wünsche und Vorschläge nutzen und die Identifikation mit dem Quartier stärken zu können. Nur so lassen sich sinnvolle und passgenaue Lösungen für Stadtteile entwickeln, nur so ist zu erreichen, dass keine Bevölkerungsgruppen verdrängt werden.

Die Ergebnisse des Projektes werden auch in anderen städtischen Konzepten und Projekten zur Stadtentwicklung zu Grunde gelegt und weiter entwickelt<sup>10</sup>. Wichtig ist dabei, die Entwicklung eines Stadtteils nicht getrennt von der Entwicklung der Gesamtstadt zu betrachten und sie mit einer Gesamtstrategie anzugehen.

Das Demographie-Projekt „Räume der Zukunft – Sichtwechsel im Liegestuhl“ ist ein weiterer Schritt, Ideen dafür zu sammeln, wie Quartiere zukünftig gestaltet werden sollten. Ich wollte Bielefelder Bürgerinnen und Bürger und vor allem junge Menschen für die wichtigen Aspekte der demographischen Entwicklung interessieren und Anstöße geben, sich selbst mit dem Thema auseinanderzusetzen. Mehr als 130 Schülerinnen und Schüler haben sich am Projekt beteiligt und sich Gedanken gemacht über den demographischen Wandel.

Darüber hinaus boten die Kulturveranstaltungen eine Möglichkeit für Interessierte, über den demographischen Wandel in ihrem Quartier nachzudenken. Für ausgewählte Stadtteile, die das „weniger, älter und bunter“ – Werden unserer Gesellschaft in besonderer Weise widerspiegeln, wurde ein individuelles Programm zusammengestellt. Themen waren die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen in einer älter werdenden Gesellschaft, Teilhabe älterer Menschen im Quartier und Integration von Zuwanderern.

Wie wollen wir zukünftig leben? Wie mit anderen Menschen zusammen leben?<sup>11</sup> Die Wahrnehmungen vom Liegestuhl aus können auch für andere Stadtteile Anregungen sein, den Folgen der demographischen Entwicklung kreativ zu begegnen. Denn wir brauchen kreative Ideen für lebendige, zukunftsfähige und lebenswerte Stadtteile und Quartiere, in denen sich unterschiedliche Menschen heimisch fühlen. Das ist eine schöne Zukunfts-Vision für unsere Stadt.



<sup>5</sup> vgl. „Stadtluft macht high“; in: DER SPIEGEL, Heft 18/2009

<sup>6</sup> „Das Hamburg-Wunder“ von Hanno Rauterberg; in: DIE ZEIT; 19.11.2009

<sup>7</sup> „Wir sagen nein!“; in: DIE ZEIT, Nr. 46/09

<sup>8</sup> „Yuppies raus!; in: DIE ZEIT, Nr. 18, 29.04.10

<sup>9</sup> „Räume der Zukunft“ in: Zukunft Stadt – Demographischer Wandel in Bielefeld, Heft 2. Hrsg.: Stadt Bielefeld. Bielefeld 2005.

<sup>10</sup> Weitere Informationen über Projekte zur Stadtteilentwicklung des Dezernates Bauen und Planen der Stadt Bielefeld:

Soziale Stadt Sieker-Mitte, Infos unter <http://www.bielefeld.de/de/pbw/mup/sozial/>

Stadtumbau West-Stadtumbau Bielefeld; Infos unter <http://www.bielefeld.de/de/pbw/mup/musta/stb/>

Masterplan Wohnen; Infos unter <http://www.bielefeld.de/de/pbw/muw/mumw/>

<sup>11</sup> „Zukunftsgespräche“; in: Zukunft Stadt-Demographischer Wandel in Bielefeld, Heft 6. Hrsg. Stadt Bielefeld. Bielefeld 2009.

*Iris Reuther, Prof. Dr.-Ing., Urbanistin und Hochschullehrerin; freiberufliche Architektin für Stadtplanung und Inhaberin des Büros für urbane Projekte in Leipzig, Professur für Stadt- und Regionalplanung an der Universität Kassel; beschäftigt sich mit integrierter Stadt- und Stadtteilentwicklung. Sie hat 2005-2007 mit ihrem Büro das Integrierte Stadtentwicklungskonzept für die Stadt Bielefeld (ISEK BI) erarbeitet.*

Weitere Informationen:  
[www.urbaneprojekte.de](http://www.urbaneprojekte.de)  
[www.uni-kassel.de/asl/srp/](http://www.uni-kassel.de/asl/srp/)



## *Stadtteile als Spiegelbild demographischer Wandlungen*

**Gastbeitrag von Prof. Dr. Iris Reuther**

Bielefelder Kinder und Jugendliche haben Bilder gemalt, die den demographischen Wandel in ihrer Stadt darstellen. Diese wurden auf Leinwände gebannt und in Liegestühle eingebaut. Ich stelle mir vor, dass diese Liegestühle an verschiedenen Plätzen in Bielefeld bereit stehen und Gelegenheit bieten, sich vor Ort ein Bild zu machen.

Die demographische Situation einer Stadtgesellschaft und ihre allmählichen Veränderungen haben in den verschiedenen Stadtteilen ein konkretes Gesicht. Hier spiegeln sich die Auswirkungen einer sinkenden Einwohnerzahl in der Gesamtstadt. Hier zeigen sich die Folgen einer veränderten Altersstruktur zugunsten der älteren Generationen und einer wachsenden Anzahl von Mitbürgern, die selbst zugewandert sind oder Kinder und Enkel von Zuwanderern sind.

Deshalb macht es Sinn, die Auswirkungen des demographischen Wandels der Wohnbevölkerung sehr konkret auf die verschiedenen Stadtteile und Wohnquartiere zu beziehen. Bereits in einer genauen statistischen Beobachtung der Entwicklung wird deutlich, dass sich der Verlust an Einwohnern und die Veränderungen der Alters- und Sozialstruktur nicht gleichmäßig verteilen, sondern sehr unterschiedliche Auswirkungen innerhalb der Stadt haben. Sie werden in den Quartieren wirksam. Ihre Folgen betreffen

die dort gelegenen Wohnungsbestände und die von der Stadt oder sozialen Trägern unterhaltenen Infrastruktureinrichtungen. Die damit verbundenen Veränderungen des Alltags und auch die Konflikte werden in den öffentlichen Räumen der Stadtteile erlebt und ausgetragen. Hier finden sich auch die konkreten Ansatzpunkte, auf die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Perspektiven und Erfordernisse einer sich verändernden Stadtgesellschaft aktiv zu reagieren.

Als Stadtplanerin und Architektin gefällt mir deshalb der Begriff der „demographischen Wandlungen“ besser als die eher statistisch begründeten Analysen zum „demographischen Wandel“. Was bedeutet denn eigentlich: „weniger, älter, bunter“, wenn man diese Phänomene der Zusammensetzung einer Stadtbevölkerung auf die einzelnen Stadtteile und ihre Bau- und Raumstrukturen bezieht?

### **Weniger**

Der Verlust an Einwohnern führt zunächst einmal zu Wohnungsleerständen sowie zu einer geringeren Inanspruchnahme von Infrastruktureinrichtungen und öffentlichen Räumen im Stadtteil. Deshalb gelangen Wohnungseigentümer und Betreiber von Infrastruktureinrichtungen oder gewerblichen Unternehmen an die Grenze ihrer wirtschaftlichen Belastbarkeit. Private Unternehmen sind gezwungen, irgendwann den Betrieb zu

reduzieren oder einzustellen. Städtische Unternehmen müssen die Verluste aus dem Haushalt ausgleichen oder wirtschaften tendenziell defizitär.

Damit verschwinden nicht automatisch die Gebäude und das räumliche Gefüge bleibt erhalten. Das kann zunächst zu einer Entlastung dicht genutzter Adressen führen. Es gibt mehr Platz für die Nutzung der Straßenräume und Freiflächen. Man kann mehr Raum konsumieren oder die Gebäude etwas extensiver nutzen. Schließlich ist es möglich, neue Nutzungen in die leer stehenden Räume oder auf frei werdende Flächen zu bringen. Häufig geschieht das für einen begrenzten Zeitraum oder in Form eines Provisoriums. Unter Stadtplanern, Architekten und Eigentümern hat sich hierfür der Begriff der „Zwischennutzung“ eingebürgert. Konkret heißt es zum Beispiel, dass ein leerer Laden oder eine ehemalige Betriebsstätte für kulturelle oder soziale Projekte zur Verfügung stehen. Das ist auf die Dauer keine rentierliche Nutzung von Bauten, kann aber neuen Ansprüchen einen Raum geben.

Weniger Einwohner und ein extremer Rückgang und Verlust an Nachfragen können dazu führen, dass Wohngebäude oder auch Infrastruktureinrichtungen, die bei ihrer Errichtung an einen konkreten Zweck gebunden waren, dauerhaft leer stehen. Dann gibt es die Option zu einem Rückbau. Damit verändert sich das räumliche Gefüge der Stadtteile und es entsteht zugleich Platz für Neues. Für die städtebauliche Dimension eines solchen Prozesses hat sich der Begriff „Stadtumbau“ herauskristallisiert. Es handelt sich um einen komplexen Vorgang, der neben rechtlichen und baulichen Dimensionen auch soziale und kulturelle Momente in sich trägt. Dabei sind ganz verschiedene Optionen möglich. Anstelle großer Wohngebäude werden perspektivisch neue Freiräume oder auch kleinteilige Wohnanlagen errichtet. Auf dem Areal ehemaliger Fabriken oder Infrastrukturanlagen können neue öffentliche Freiräume oder „grüne Inseln“ mitten in der Stadt entstehen. Schließlich gibt es im Rahmen eines aktiven Stadtumbaus auch die Möglichkeit, „verbaute Situationen“ gravierend zu verbessern.

### **Älter und bunter**

Eine Stadtgesellschaft ist immer ein Kaleidoskop und umfasst alle Generationen, sehr unterschiedliche Haushaltssituationen und inzwischen auch eine große Vielfalt an Lebensstilen. Hinzu kommt, dass sich die traditionellen Familienstrukturen verändern und die Biografien der Leute besondere Zäsuren und eigenständige Phasen erleben. All

dies wirkt sich in der Summe und mit dem Blick auf eine längerfristige Perspektive der Stadt und ihrer Stadtteile auf die Wünsche, Anforderungen und Bedürfnisse der Bürger aus. Bezogen auf die angesprochenen demographischen Wandlungen beobachte ich aktuell einige Trends und Herausforderungen an die Entwicklung konkreter Projekte in den Stadtteilen.

Der wachsende Anteil älterer Mitbürger, die sich zugleich auch länger und häufiger an ihrem Wohnort und in ihrem Wohnumfeld aufhalten, führt zu einem veränderten Verhältnis gegenüber jüngeren Familien und insbesondere gegenüber Kindern und Jugendlichen. Da geht es um Lärm durch Kinderspiel, zu viele Autos vor Kinder-einrichtungen und Schulen oder solche Dinge. Daraus erwachsen latente oder offene Konflikte.

Vielerorts wächst die Zahl der Älteren, während sich anderswo die Jüngeren, Mobilen und Aktiven sammeln. Zugleich verändert das Nebeneinander von Kulturen, Ethnien und Generationen die Nachbarschaften, führt aber auch zu bisher unbekanntem Konflikten und Risiken. Dieses latent wachsende Kontrastprogramm und die parallelen Welten sind in den Bau- und Raumstrukturen der Stadtteile kaum sichtbar. Die Konflikte werden vor allem an ausgewählten Brennpunkten im öffentlichen Raum und in den Bildungseinrichtungen ausgetragen. Sie müssen erkannt, austariert und gelöst werden. Das erfordert, allen „Parteien“ eine Stimme zu geben, jemanden für die Vermittlung zu finden und Alternativen für die Nutzung von Stadtraum zu entwickeln.

Spätestens hier wird deutlich, dass man mit einem sektoralen Handeln und einer isolierten Betrachtung sozialer, wirtschaftlicher oder auch städtebaulicher Fragestellungen nicht weiterkommt. Das Dreieck aus Staat (Verwaltung und Politik), Markt (Wirtschaft und Eigentümer) und der Zivilgesellschaft (also den Leuten in ihren vielen unterschiedlichen Zugehörigkeiten und Engagements) verschiebt sich in seiner Wirkungsweise weg von vertikalen Hierarchien hin zu horizontalen Bündnissen. Bezogen auf die räumliche Entwicklung einer Stadt und ihre städtebaulichen Qualitäten erfordert dies, dass wir Stadtentwicklung auf der strategischen Ebene und im Detail gleichermaßen betreiben müssen. Der Schauplatz hierfür sind die Stadtteile.

## DIE PROJEKTIDEE

*Bitte Platz nehmen im Liegestuhl! Das Projekt „Räume der Zukunft - Sichtwechsel im Liegestuhl“ verbindet Demographie und Kunst und will eine neue Sicht auf den demographischen Wandel ermöglichen. Gleichzeitig beteiligt es ganz unterschiedliche Bielefelder Bürger und Bürgerinnen und lädt ein, sich mit dem Thema Demographie stärker zu beschäftigen.*

*Anfang 2010 haben sich zunächst mehrere Schulklassen in Bielefeld mit dem Thema auseinander gesetzt und ihre Gedanken in Bildern ausgedrückt. An der Malaktion teilgenommen haben Jugendliche des Berufskollegs Senne, Fachbereich Gestaltung, Schülerinnen der Gesamtschule Rosenhöhe (Jahrgangsstufe 12) sowie eine multikulturelle Mädchengruppe des Kinderschutzbundes Bielefeld. Im weiteren Verlauf haben die jungen Künstlerinnen und Künstler ihre Arbeiten im Mai in der Ausstellung „Sichtwechsel“ präsentiert und anschließend in Holzgestelle montiert. Aus den Kunstwerken wurden 53 Liegestühle, die fortan als Besucherstühle für Kulturveranstaltungen Anfang Juni an drei ausgewählten „Räumen der Zukunft“ dienten. Die Orte spiegeln in besonderer Weise wider, wie die Gesellschaft in Bielefeld „weniger, älter und bunter“ wird. Ein Ziel des Projektes war es, die Identifikation der Beteiligten und Zuschauer mit ihrem Stadtteil zu fördern und Impulse für die weitere Entwicklung der Quartiere zu geben. Gleichzeitig war es ein Projekt, von Bielefeldern für Bielefelder. Schulklassen haben nicht nur gemalt, sondern auch die vorbereitenden Arbeiten für die Liegestühle übernommen: Schülerinnen und Schüler des Maria-Stemme-Berufskollegs haben die Leinwandstoffe genäht, das Carl-Severing-Berufskolleg für Handwerk und Technik hat die Holzkonstruktionen für die Liegestühle gefertigt. Zum Abschluss wurden die Liegestühle am 06. Juni 2010 versteigert. Der Erlös von 2.275 EUR geht an das geplante Kinderhospiz in Bielefeld-Bethel.*



## Am Anfang war der Leinenstoff

**Vom Stoff bis zur Holzkonstruktion – die Liegestühle sind komplett in Bielefeld hergestellt worden. Schülerinnen und Schüler des Maria-Stemme-Berufskollegs haben die Liegeflächen genäht.**

Konzentriert sitzt Gamze Arasan vor dem Industrie-Schnellnäher. Stich um Stich schiebt sie den Stoff weiter, die Nadel rattert vorwärts. „Ich mach das ordentlich“, sagt die 17-Jährige ohne aufzublicken und passt auf, dass das Füßchen der Nähmaschine immer exakt mit der Stoffkante abschließt. Schließlich sollen die Nähte am Ende hundertprozentig gerade sein!

Akkurat und auf den Millimeter genau arbeiten, das ist die wichtigste Vorgabe für die Klasse im Berufsgrundschuljahr Bekleidung am Maria-Stemme-Berufskolleg. „Der Stoff dient ja später als Fläche für ein Gemälde“, betont Anke Schünke, Fachlehrerin für Bekleidungstechnik. „Und er muss auch noch passen, wenn er in den Stuhl gespannt wird“, ergänzt ihre Kollegin Barbara Schweikardt und klappt zur Demonstration einen fertigen Liegestuhl zusammen.

Seref Cömez, der einzige Mann in der Klasse, passt darum schon beim Zuschneiden auf wie ein Luchs. Drei Meter breit liegt der Stoff vor ihm auf dem Tisch, vorsichtig durchteilt der 17-Jährige mit der Schere das sperrige, schwere Künstlerleinen. „Sonst verarbeiten wir Stoffe, die viel weicher und nicht so breit sind“, sagt Anke Schünke. Ein paar Meter weiter bügelt eine Schülerin mit Volldampf ein zugeschnittenes Stück. Dabei läuft der Stoff etwas ein, auch das muss einkalkuliert werden.

Zuschneiden, bügeln, säumen – die Klasse geht arbeitsteilig vor, wie bei einer richtigen Industrieproduktion. 80 Sitzflächen stellen die 28 Jugendlichen





her. „Zu Anfang war ich unheimlich aufgeregt“, sagt eine Schülerin. Auch Elif Tunca hatte „Angst, dass ich was verkorkse. Zuerst habe ich nach jedem Stich eine Pause gemacht. Das muss ja alles millimetergenau sein.“ Und stabil, so ein Liegestuhl soll schließlich ein paar Kilo aushalten. Oben und unten wird der Stoff darum mit einer Doppelnah abgesteppt, zwischendurch wird immer wieder gemessen und kontrolliert, ob noch alles passt. Exakt 44 mal 123 Zentimeter muss der Stoff am Ende messen, im Zweifelsfall wird wieder aufgetrennt und noch einmal neu genäht.

„Der Stoff ist so hart“, stöhnt Jasmin Radde, die den Saum per Hand umkniff. Trotz der mühevollen Arbeit findet die 17-Jährige das Vorhaben klasse. „Das ist viel spannender als normaler Unterricht“, sagt sie und ihre Mitschülerinnen nicken. „Wir stellen ein richtiges Produkt her und am Ende sieht man das Ergebnis.“ Die Klasse ist begeistert und stolz, dass sie für das Kunst-Demographie-Projekt ausgewählt wurde und ihren Teil zu der Gemeinschaftsarbeit beitragen kann, bestätigt Fachlehrerin Annegret Frost. „Alle arbeiten außergewöhnlich fleißig mit.“

Spannend ist auch die Begegnung mit der Künstlerin Ulla Deetz und der Bielefelder Demographiebeauftragten Susanne Tatje. Beide besuchen die Schulklassen und informieren über den Hintergrund des Projektes. Dabei gibt es auch Gelegenheit, über die demographischen Veränderungen in der Gesellschaft zu diskutieren und was das mit dem Leben der Jugendlichen zu tun hat. In der Klasse haben viele eine Zuwanderungsgeschichte. Aber auch Themen wie Alt und Jung und die Veränderungen in den Quartieren, die durch die demographische Entwicklung entstehen, sind für die Jugendlichen interessant. Und natürlich sind sie gespannt, wie es weiter geht. „Bei der Versteigerung sind wir auf jeden Fall dabei. Das interessiert uns, wie die Stoffe mit Farben aussehen.“

#### **MARIA-STEMME-BERUFSSKOLLEG**

##### *Schülerinnen und Schüler*

*Büsa Akman, Gamze Arasan,  
Rojda Aydin, Neslihan Bozdogan,  
Seref Cömez, Yvonne Grohnert,  
Kim Sabine Haubrok, Sezen Kaya,  
Hacer Kocabey, Besa Krivaca,  
Savina Lamm, Evin Önen, Veronika Plet,  
Giulia-Felice Poropat, Tatjana Prochorenko,  
Jasmin Radde, Banu Seker, Sri Swita,  
Franziska Terima, Hülya Topuz, Serap Torun,  
Elif Tunca, Sarah Wolter, Esra-Nur Yilmaz*

##### **Lehrerinnen**

*Angela Frenskowski, Annegret Frost,  
Anke Schünke, Barbara Schweikardt*





## Vom Buchenbrett zum Liegestuhl

**Die Holzkonstruktionen der Liegestühle haben Schüler des Carl-Severing-Berufskollegs angefertigt. Dabei kam es vor allem auf eins an: Hundertprozentige Genauigkeit.**

Jetzt kommt die Belastungsprobe: Vorsichtig setzt sich Alexander Grimmig als Testperson in den ersten fertigen Liegestuhl. „Wenn der jetzt kracht!“, droht Werkstattlehrer Siegfried Schildmann scherzend. Aber nichts passiert. Der Stuhl steht stabil und hält das Gewicht des 17-jährigen Schülers problemlos aus. „Sehr bequem“, meint Alexander, steht wieder auf und klappt den Stuhl zusammen. Auch jetzt passt alles, die Leinenfläche ist straff gespannt. So soll es sein – Probe bestanden.

50 Holzliegestühle stellen die 21 Schüler des Berufsgrundschuljahrs Holztechnik vom Carl-Severing-Berufskolleg für Handwerk und Technik her, und zwar aus langen, massiven Buchenbrettern, so wie sie aus dem Sägewerk kommen. Aus diesen Brettern schneiden die Schüler an der Kreissäge Leisten zu, hobeln die Seiten glatt, arbeiten Bohrlöcher und Rasterverstellungen ein. „Wir haben uns vorher Schablonen gebaut, damit wir genau wissen, wo wir zum Beispiel die Bohrungen ansetzen müssen“, erklärt Volkan Saylam. Am Ende soll schließlich alles millimetergenau zusammen passen.

50 mal das gleiche Loch bohren, „da muss man schon die Nerven behalten“, sagt sein Mitschüler Patrick Schmelzer. Der Auftrag ist für die Klasse eine richtige kleine Serienproduktion. „Normalerweise machen die Schüler Einzelteile. Mit der Liegestuhl-Produktion können wir wunderbar den Arbeitsalltag simulieren und die Schüler auf das Berufsleben vorbereiten“, erklärt Siegfried





Schildmann. Im Theorieunterricht vertieft sein Kollege Matthias Wagener das Thema. „Wir haben den Arbeitsprozess in viele kleine Arbeitsschritte untergliedert und einen Arbeitsablaufplan erstellt. Das ist die Realität, die später in den Firmen auf die Schüler zukommt.“

Auch Lehrer in anderen Unterrichtsfächern greifen den Liegestuhl auf: Im Mathematikunterricht werden die Kosten für die Produktion kalkuliert, das Projekt soll ins Englische übersetzt und auf der Internetseite der Schule präsentiert werden, im Deutschunterricht werden Aspekte des demographischen Wandels vertieft, die Demographiebeauftragte Susanne Tatje und die Künstlerin Ulla Deetz zu Beginn des Projektes bei einem Schulbesuch erläutern hatten.



Zurück in der Holzwerkstatt: Es riecht nach frischen Spänen, eine Maschine saugt mit viel Getöse den Holzstaub ab. Zwei Schüler stehen mit Ohrenschützern an der Kreissäge, während Florian Selisko konzentriert den Schraubkopf senkt und mit der Ständerbohrmaschine ein Loch nach dem anderen in die Holzleisten macht. Die Schüler sind sich einig: Die Tischlerarbeit an den verschiedenen Maschinen ist abwechslungsreich – und manchmal eine echte Herausforderung. Zum Beispiel, wenn aus den Rundbohrungen von Hand die Rasterverstellung gesägt werden muss. „Da kann schnell was daneben gehen und die ganze Leiste ist verdorben“, sagt Siegfried Schildmann.

Zum Glück bleibt das die Ausnahme. Und wenn am Ende dann alle Einzelteile haargenau zusammen passen, geleimt und verschraubt sind, der Liegestuhl steht und hält, sind die Schüler zurecht stolz auf ihr Werk.

#### **CARL-SEVERING-BERUFSKOLLEG**

##### **Schüler**

*Mehmet Ali Acarol, Dominik Affeldt,  
Kenan Aganovic, Murat Dertlioglu,  
Waldemar Diller, Onur Esen,  
Djore Grbev, Alexander Grimmig,  
Jannick Hartmann, Anthony Leber,  
Steffen Leclercq, Oliver Nürnberg,  
Dennis Parczyk, Arvid Peine,  
Alexander Redekop, Philipp Rokakh,  
Volkan Saylam, Patrick Schmelzer,  
Damian Schwentner, Florian Selisko, Sascha  
Thiele  
Lehrer  
Siegfried Schildmann, Matthias Wagener*





## Stadt, Land, Mensch

**An der Gesamtschule Rosenhöhe haben acht Kunst-Schülerinnen der Jahrgangsstufe 12 Bilderwelten zum Thema Demographie gemalt – freiwillig und außerhalb des Unterrichts.**

„Hat jemand einen feinen Pinsel?“ Helena Isümski schaut sich suchend um. Ihre Tischnachbarin kann helfen. Den dünnen Pinsel braucht die Schülerin, um auf hellblauem Untergrund fein säuberlich „Herzlich Willkommen“ zu schreiben, und zwar in ganz verschiedenen Sprachen. „Ich möchte mit dem Bild Offenheit ausdrücken und alle Kulturen ansprechen“, sagt Helena Isümski. Gleichzeitig greift sie in ihrem Bild die drei wichtigen Aspekte des demographischen Wandels auf: Eine braune Schriftrolle soll das Älterwerden der Gesellschaft symbolisieren. Durch eine Sanduhr rieseln Buchstaben, es fallen immer weniger deutsche Buchstaben nach unten – wir werden weniger. Der Anteil ausländischer Buchstaben nimmt dagegen zu – wir werden bunter.

Weniger, älter, bunter – an der Gesamtschule Rosenhöhe in Bielefeld-Brackwede haben sich acht Schülerinnen des Kunst-Leistungskurses der Jahrgangsstufe 12 an dem Kunst-Demographieprojekt „Sichtwechsel im Liegestuhl“ beteiligt. „Alle arbeiten freiwillig und in der Freizeit“, betont Kunstlehrer Thomas Vonnahme, denn im Unterricht hat der Lehrstoff für das Zentralabitur erst einmal Vorrang. Dass einige Jugendliche trotzdem bereit sind, eine zusätzliche Aufgabe zu übernehmen, freut den Lehrer. „Die Schülerinnen bringen viel Eigeninitiative und Motivation mit.“

Und sie haben Lust, sich mit neuen Themen auseinander zu setzen und künstlerische Erfahrungen zu sammeln. „Wann hat man schon einmal die Möglichkeit, einen Liegestuhl zu bemalen?“, sagt Jennifer Janzen und beugt sich wieder über ihr Bild. In der Mitte der Leinwand hat sie eine Frauensilhouette platziert, umgeben von bunten Farben, der untere Teil des Bildes ist dunkel und grau. „Ich möchte damit die Innen- und Außenwelt zeigen. Das Außen ist bunt, laut, chaotisch, die Gefühle der Frau sind dagegen dunkel, einsam und traurig“, sagt die 18-Jährige.





Vorgaben, wie die Schülerinnen das Thema umsetzen sollen, gab es keine, sagt Thomas Vonnahme. Zunächst hatten die Bielefelder Demographiebeauftragte Susanne Tatje und die Bremer Künstlerin Ulla Deetz bei einem Schulbesuch über das Projekt und den demographischen Wandel informiert. In der Gruppe haben die jungen Frauen dann weiter diskutiert, Gedanken notiert, erste Skizzen gefertigt. Viele haben das Thema sehr frei interpretiert und auf eine abstrakte Ebene gehoben. Kristina Bergen hat zum Beispiel eine bunte Welt mit Wasser, Bambus, einem Vogel und einem Fisch gemalt. Nach unten wird die Farbe immer weniger und ist schließlich gar nicht mehr vorhanden. Es ist schwarz. Ihre Interpretation des Wenigerwerdens. Alexandra Pohl



hat spontan an den Japanischen Garten in Bielefeld gedacht und eine asiatisch anmutende Wasserfläche mit Seerosen gemalt. Anna Feldhaus assoziiert mit dem Älterwerden einen alten, zerfallenen Baum, der alleine in der Landschaft steht. Und Pauline Dallmeyer lässt den Betrachter ins Innere des Menschen blicken. Zahnräder, Gedärme und innere Organe sind zu sehen. Das Herz schlägt, die Uhr tickt, unaufhörlich werden wir älter.

Ebru Yildiz hat sich dagegen mit der Stadtentwicklung beschäftigt. Schrumpfende Städte, das macht vielen Menschen Angst. Entsprechend hat die 19-Jährige eine Landschaft in Grautönen gemalt. Aber das Schrumpfen kann auch eine Chance sein. „Es gibt auf jeden Fall Hoffnung.“ Und die drückt sie mit einem knallroten Pilz aus, der sofort ins Auge fällt. Hoffnung, das ist auch der Titel des Bildes.

Auch Aylin Atac konzentriert sich auf die Chancen und will zeigen, dass ein Stadtteil durch unterschiedliche kulturelle Einflüsse regelrecht „aufblühen“ kann. Und so blüht auf ihrem Bild eine orangefarbene Blume, ein dunkelhäutiger Sänger singt und hält ein Mikro in der Hand. Es sieht aus wie eine kleine Erdkugel. Wir leben alle auf einer Welt, so könnte man das Bild lesen, das ganz im Stil der 80-er Jahre daherkommt, bunt, poppig und farbenfroh.



## GESAMTSCHULE ROSENHÖHE

### Schülerinnen

Alexandra Pohl, Anna Feldhaus,  
Ebru Yildiz, Pauline Dallmeyer,  
Aylin Atac, Kristina Bergen,  
Helena Isümski, Jennifer Janzen

### Lehrer

Thomas Vonnahme



## Pixel, Piktogramme und ein Überbrückungskabel

**Am Berufskolleg Senne haben Schülerinnen und Schüler aus drei Grafikdesign-Klassen\* den demographischen Wandel visualisiert – und sind dadurch auch selbst sensibler für das Thema geworden.**

In den Schulräumen herrscht Werkstatt-Atmosphäre: Der Fußboden ist mit Folie ausgelegt, auf den Tischen stapeln sich Textilfarben, Pinsel, Schablonen und Mischpaletten. Zwei Tage lang verwandelt sich das Forum des Berufskollegs Senne in ein großes Atelier. 44 Schülerinnen und Schüler aus drei Grafikdesign-Klassen setzen ihre Ideen zum demographischen Wandel in Bilder um.

Was bedeutet der demographische Wandel für die Jugendlichen? Welche Assoziationen ruft der Begriff hervor? Und wie lässt er sich visuell darstellen? Zunächst haben die Schüler aus dem Fachbereich Gestaltung im Unterricht über diese Fragen diskutiert. „Anfangs dachten wir, das Thema ist schwierig, aber es bietet enorm viele kreative Möglichkeiten“, sagt Albert Bernhardt. Schon nach kurzer Zeit sprudeln die Ideen, und was anfangs sperrig und abstrakt klang, bekommt auf einmal ganz viele Bezugspunkte zum eigenen Leben. „Uns ist vieles klarer geworden, was im Alltag erstmal nicht auffällt“, sagt Roman Girsikorn. „Wir sind durch das Projekt auf jeden Fall für den demographischen Wandel sensibilisiert worden.“

Mit schnellen Skizzen halten die angehenden Grafikdesigner ihre Gedanken fest, eine Jury wählt

anschließend die besten Konzepte aus. Auch Lehrerin Dagmar Nottebaum, die das Projekt mit ihrer Kollegin Hildegard Banneyer betreut, ist begeistert. „Es ist ein sehr facettenreiches, freies Projekt, das eine große Bandbreite bei den Arbeitstechniken zulässt“, sagt die Lehrerin für Gestaltungstechnik. Elf Themenschwerpunkte für insgesamt 34 Liegestuhlflächen schaffen es in die Endrunde und werden an den zwei Werkstatt-Tagen umgesetzt werden. Ausgangspunkt der meisten Arbeiten ist dabei der Satz, der die demographische Entwicklung in Deutschland ganz einfach zusammen fasst und über den die Klassen auch ausführlich mit der Bielefelder Demographiebeauftragten Susanne Tatje und der Künstlerin Ulla Deetz im Unterricht diskutiert haben: Wir werden weniger, älter und bunter.

**Action Painting:** Rot, Gelb, Grün und Blau – immer wieder füllen die Schülerinnen etwas Textilfarbe auf die Mischpalette, mischen Rot und Gelb, Grün und Blau, geben noch etwas Weiß oder Schwarz dazu. „Wir haben fast eine Stunde gebraucht, um alle Farben anzumischen“, sagt Madita Federer. Schließlich will die Gruppe allein über Farbe und Farbabstufungen das Weniger, Älter und Bunter in der Gesellschaft ausdrücken. Draußen breiten die fünf Schülerinnen graue



*\* Bei den Klassen handelt es sich um Gestaltungstechnische Assistenten aus dem Bereich Grafikdesign im ersten, zweiten und dritten Ausbildungsjahr (dreijährige und zweijährige Ausbildung).*



Müllsäcke auf dem Boden aus und hüllen sich auch selbst in Plastikfolie. „Figurumspielende Ganzkörperoveralls, echt schick“, frotzelt Madita. Dann geht es los. Die 21-Jährige tunkt den Pinsel in grelles Grün und schlägt ihn mit einem Ruck über dem Leinwandstoff aus. Noch einmal mit Pink, schreiendem Gelb, Orange. Zum Schluss ist die Fläche bunt gesprenkelt – wir werden bunter. Auf der nächsten Leinwand sind die Farben schon abgeschwächer, und es gibt auch weniger Sprengel – wir werden weniger. Auf dem letzten Stoff überwiegen matte Grau- und Brauntöne – wir werden älter.

**Connect:** Das Verbindende zwischen den Menschen, nicht das Trennende hatte diese Gruppe im Blick. Und was verbindet Menschen im Alltag? Am Ende des Brainstormings haben sich die Schüler auf zwei Motive geeinigt: Ein Dosentelefon, also ein ganz einfaches Kommunikationsmittel, und ein Überbrückungskabel, mit dem einer dem anderen bei einer Autopanne helfen kann. Die Motive wurden jeweils als Paar realisiert. Eine Dose bzw. eine Überbrückungsklemme befindet sich auf einer Leinwand, das Gegenstück dazu auf einer anderen. Von den Gegenständen schlängelt sich ein Band aus Wörtern über den Stoff, legt man beide Stoffe nebeneinander, sind Dosen bzw. Klemmen verbunden – und trotzdem gehen die Wörter nicht ineinander über. Beide Schriftbänder stoßen spiegelverkehrt aufeinander. „Damit wollen wir zeigen, dass jeder Mensch anders ist. Trotzdem gehören wir zusammen“, erklärt Patricia Palm, die die Schrift und Bildmotive am Computer entworfen hat. Anschließend wurde alles auf Folie gezogen, per Overhead-Projektor auf die Leinwand projiziert und mit dem Pinsel nachgemalt. „Wir wollen mit unserer Arbeit dazu aufrufen, dass Menschen sich verbinden“,

fasst Meike Eckhardt die Botschaft zusammen. „Und nicht, dass jeder für sich bleibt.“



**Illustration:** Eine Art Monsterbaby schaut über eine Klippe und hält ein rotes Seil, an dem viele unterschiedliche Menschen hängen, sich festklammern und über dem Abgrund baumeln. Die Gesichter sind verzerrt, fratzenhaft, die Figuren in Grautönen gehalten. Comichaft und skurril kommt dieses Kunstwerk daher. „Wir haben mit dem Gedanken gespielt, dass die Jungen viel zu tragen haben und dass wir alle an einem Faden hängen“, erklärt Marco Grünewälder für die Gruppe, die mit dieser Arbeit ein Gefühl dafür vermittelt, wie es ist, in einer Gesellschaft zu leben, in der es immer weniger Kinder und immer mehr ältere Menschen gibt.

**Musik:** Stimmen, Straßenlärm, Musik – Mona Vogel und Jana Rosenhainer haben zuerst den Platz besucht, auf dem die Liegestühle später einmal stehen sollen, den Siegfriedplatz. „Dabei haben wir all diese Geräusche gehört. Und hängen geblieben ist der Eindruck: Da sitzen Leute draußen, bringen ihre Gitarre mit. So sind wir auf Musik gekommen.“ Drei Leinwände gestalten die Schülerinnen zu diesem Thema: Auf der ersten ist eine halbe schwarze Geige mit einem roten Balken zu sehen. „Die Geige steht für das Klassische, Alte. Halb ist sie, weil wir weniger werden. Und das Rot steht für das Bunter-Werden“, erklärt Mona Vogel. Nach dem gleichen Schema sind die beiden anderen Leinwände gestaltet, einmal mit einer Akustik-Gitarre – symbolisch für die Flower-Power-Zeit – und einmal mit einer E-Gitarre als Zeichen für die heutige, moderne Zeit.

**People:** Ein bisschen erinnert das Bild an Oster Eier. Viele bunte Ellipsen drängen sich auf der Leinwand – eine stilisierte Menschenmenge oder auch eine Ansammlung verschiedener Nationalitäten. „Die Ellipsen sollen im entfernten Sinn die Kopfform von Menschen darstellen“, erklärt Albert Bernhardt. Auf seinem Bild ist jeder Mensch oder jede Nationalität individuell, das zeigen die unterschiedlichen Farben, und doch harmonisiert jede Farbe mit der Nachbarfarbe, darauf hat Albert Bernhardt geachtet. „Keine Farbe sticht hervor, keiner steht für sich alleine, jeder kommt gut mit dem Nachbarn aus“, formuliert der 20-Jährige den Anspruch an sein Werk – und einen Wunsch für das Zusammenleben der Menschen.

**Piktogramme:** „Jeder Mensch versteht Piktogramme. Das ist sprachen- und nationenübergreifend“, sagt Melanie Koers. Ihre Gruppe hat für die Gestaltung vertraute Figuren gewählt – das Ampelmännchen, Mann und Frau, das Zeichen für Behinderte – und diese Figuren neu arrangiert. Auf einer Leinwand sind zum Beispiel lauter schwarze Frauen und Männer zu sehen und als Blickfang zwei Kinderwagen, einer rosa und einer hellblau. „Das soll zeigen, dass so wenig Kinder geboren werden“, erklärt Sally Hayes. Bunt und vielfältig sind die Piktogramme auf der nächsten Leinwand („wir werden bunter“). Die Leinwand zum Thema „älter“ zeigt dagegen nur Figuren in Grün und Schwarz. Mit Hilfe von Schablonen haben die Schülerinnen die Piktogramme auf den Stoff gebracht und ausgemalt, eine zweite Gruppe hat mit Siebdruck gearbeitet. „Außerdem

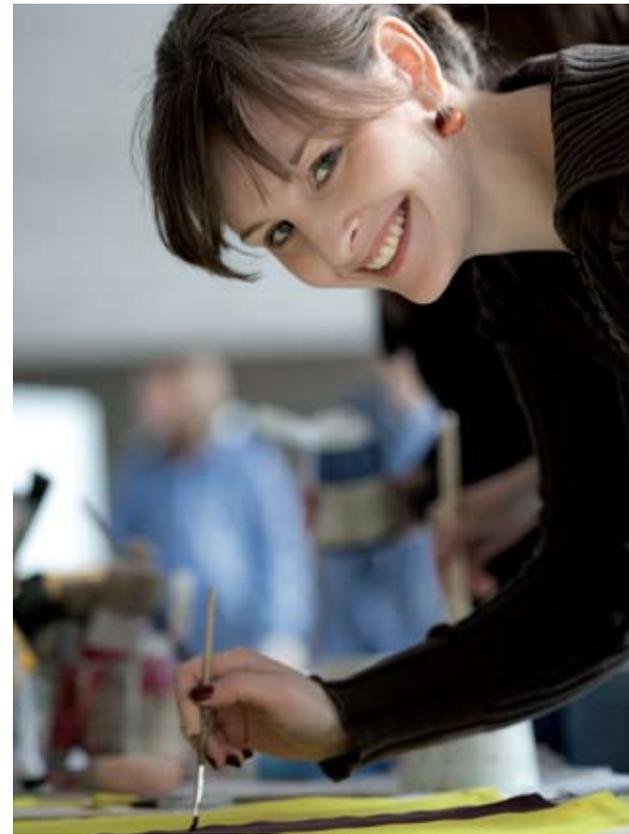


haben wir eigene Piktogramme entwickelt“, erklärt Marco Grünewälder und zeigt auf das Ergebnis. Im Mittelpunkt befindet sich ein Kind auf einer Art Dreirad, rot und auffällig. Es ist umzingelt von vier schwarzen, erwachsenen Figuren, eine davon ein Rollstuhlfahrer, zwei weitere brauchen offensichtlich eine Gehhilfe. Die Aussage ist klar, auch ohne Worte.

#### **Sitzspuren/Abdrücke:**

Fünf Schülerinnen verschwinden erst einmal Richtung Sporthalle. „Da haben wir Duschen“, erklärt Alisa Rose, denn ihr Konzept erfordert vollen Körpereinsatz und auch ein bisschen Mut. In der Turnhalle ziehen sich Alisa Rose und Dominique Sander bis auf die Unterwäsche aus und lassen sich von drei Helferinnen mit Textilfarbe anmalen. „Fühlt sich kalt an“, sagt Alisa Rose und setzt sich dann – ganz vorsichtig und mit Hilfe ihrer Mitschülerinnen – in den Liegestuhl. Die anderen drücken den Leinenstoff auf der Rückseite noch einmal kräftig an den Körper, damit sich die Farbe auch gut überträgt. Fertig. Die Körperumrisse sind gut auf dem Stoff zu sehen. Die Frauen haben sich einmal mit angezogenen Beinen in den Liegestuhl gesetzt, einmal die Arme hinter dem Kopf verschränkt, ganz normal gesessen oder ein Bein abgestellt. Auch ein Mann, Dennis Popp, hat Platz genommen. Vier Farben und unterschiedliche Körperhaltungen sollen verschiedene Lebensphasen symbolisieren. Und jeder, der sich später in einem der Liegestühle ausruhen will, erkennt: Hier hat schon jemand vor mir gesessen. „Jeder Mensch hat seine eigene Wohlfühlposition“, sagt Alisa Rose. „Kann ich die abgebildete Position nachempfinden? Mit unserer Arbeit wollen dazu anregen, sich in andere hineinzuversetzen.“

**Sitzuntergründe:** Um das Wohlfühlen geht es auch bei diesem Konzept. Wo sitze ich gerne? Wo fühlen sich Menschen wohl? Das haben sich Dennis Popp und Levin Scheips gefragt und unterschiedliche





Sitzuntergründe dargestellt: Eine Hängematte, ein Sofa, Stuhl, Barhocker, Toilette und Parkbank. „Jedes Motiv haben wir in den Komplementärfarben gestaltet“, sagt Dennis Popp. Orange auf Blau, Rot auf Grün – die Motive fallen auf. Und sie sollen das Verbindende zwischen Menschen aufzeigen. Denn wo ich gerne sitze, sitzt vielleicht auch ein anderer gern und kann mich verstehen.

**Tortendiagramm:** Kein demographischer Text ohne Statistiken und Tortendiagramme! Was hochwissenschaftlich und manchmal auch staubtrocken wirkt, das ist für Grafikdesigner ein ideales Gestaltungselement. „Ich wollte Tortendiagramme einfach mal schön darstellen. Diese eher langweiligen Diagramme machen sich gut als flächige Formen auf den Liegestühlen“, erklärt Florian Meusel. Der 18-Jährige hat sich dazu Zahlen und Daten vom Statistischen Bundesamt besorgt und die Diagramme neu auf dem Leinenstoff angeordnet. Ein gelbes Dreieck trifft einen schwarzen Kreis, das grüne Viereck eine rote Kugel – diese Statistiken sind alles andere als langweilig.

**Typographie:** Älter. Immer wieder wiederholt sich dieses Wort auf der Leinwand in kursiven,

schnörkeligen Schriften mit Serifen. „Die wirken älter“, erklärt Julia Rietz, die mit Schrifttypen experimentiert hat. Für die nächste Leinwand hat die 21-Jährige extrem unterschiedliche Schrifttypen gewählt. Das Wort „bunter“ ist mal fett, mal gepunktet, mal groß und mal klein aufgemalt. Und auf der Weniger-Leinwand gibt es weniger Wörter, es bleibt mehr Platz und Weißraum. Die Schriften hat die Schülerin am Computer ausgewählt, auf Folie gezogen und per Overhead-Projektor auf den Leinenstoff projiziert. Jedes Wort hat sie dann mit Textilstift, Farbe und Pinsel per Hand nachgezogen und ausgemalt. „Eine Fisselarbeit“, sagt sie. „Aber es hat Spaß gemacht.“

**Visualisiertes Zitat:** Ohne Worte hat Roman Girsikorn das fast schon berühmte Demographie-Zitat „Wir werden weniger, älter, bunter“ grafisch dargestellt. Unterstützt wurde er dabei von Ann-Kathrin von Kölln und Kim Denise Haack. Als Vorlage diente ein Foto von einer Schüssel mit Süßigkeiten. Dieses Foto haben die Jugendlichen am PC so stark vergrößert, dass nur noch Pixel zu sehen waren. Diese Pixel haben sie dann als Farbkästchen auf die Leinwand übertragen und ausgemalt. Die größte Fläche ist weiß (wir werden weniger), ein ebenfalls recht großer Teil der Leinwand ist in gedämpften Grau- und Braun-Tönen gehalten (wir werden älter). Den Rest füllen bunte, kräftige Farbwürfel (wir werden bunter). Aus der Nähe sind die Farbkästchen, zum Teil sogar die vorgezeichneten Bleistiftlinien, noch zu erkennen, doch von weitem lösen sich die Linien auf und ein Bild entsteht – von unserer Gesellschaft oder einfach nur von einer schönen Grafik.

## BERUFSSKOLLEG SENNE

### Schülerinnen und Schüler

Aliki Laura Badinski, Albert Bernhardt, Jacqueline Christoffer, Florian Drees, Lisa Dresschalück, Maïke Eckhardt, Madita Federer, Swetlana Feer, Denis Fiedler, Roman Girsikorn, Marco Grünewälder, Kim Denise Haack, Sally Hayes, Johannes Heine, Indra Helfberend, Katharina Hellweg, Anja Hoff, Anita Karcher, Jennifer Kassebaum, Kristina Kister, Ann-Kathrin von Kölln, Melanie Koers, Sarah Kordbalag, Galina Lisowski, Florian Meusel, Stefanie Ollech, Nadine Pagenkemper, Patricia Palm, Ann Christin Pein, Pina Pelz, Dennis Popp, Dajana Raulic, Lena Recker, Julia Rietz, Alisa Rose, Jana Rosenhainer, Dominique Sander, Levin Scheips, Silvia Senft, Tulga Sikhbaatar, Anna-Kristina Strototte, Mona Vogel, Annalena Vogler, Vivien Volgmann, Katharina Wiebe

### Lehrerinnen und Lehrer

Hildegard Banneyer, Reinhard Grimm, Werner Heidsiek, Evita Jagenburg, Dagmar Nottebaum





## Aussicht auf die Zukunft

### Workshop im Kinderschutzbund: Zwölf Mädchen malen ihren multikulturellen Alltag

Palmen, Strand, eine Moschee mit bunten Fenstern, und alles in leuchtenden, fröhlichen Farben. „Eure Arbeiten haben Kraft und kommen aus dem Herzen“, sagt Ulla Deetz. Vier Tage lang hat die Bremer Künstlerin mit zwölf Mädchen im Kinderschutzbund Bielefeld zum Thema multikulturelles Miteinander gearbeitet und gemalt. Zum Abschluss präsentieren die Mädchen ihre Bilder – und ernten von Eltern und Erzieherinnen viel Applaus.

„Bei uns in Sri Lanka gibt es viele Elefanten“, erzählt Sonja Sri Sountharayah und hält ihr Bild hoch. Auf der Leinwand ist ein graues Rüsseltier unter der leuchtend gelben Sonne zu sehen. Dann spannt das 9-jährige Mädchen gemeinsam mit Ulla Deetz die Leinwand in den Liegestuhl. „Willst du dich mal setzen?“ Sonja nickt und lässt sich vorsichtig nieder. Die anderen Kinder, Eltern und Erzieherinnen halten den Atem an – dann klatschen sie begeistert in die Hände. „Der Elefant aus Sri Lanka ist in unser Land gekommen!“



Die bunter werdende Gesellschaft – auf diesen Aspekt des demographischen Wandels haben sich die Mädchen bei der Malaktion im Kinderschutzbund konzentriert, und das aus gutem Grund. „Als wir vor 40 Jahren mit unserer Arbeit anfangen, haben wir uns vor allem um deutsche Kinder und Flüchtlingskinder gekümmert. Heute sind es überwiegend Zuwandererkinder“, sagt Vorstandsmitglied Gabriele Adam. Im Kinderschutzbund begegnen sich Kinder aus ganz unterschiedlichen Ländern, diese Vielfalt zeigen die Mädchen auch in ihren Bildern. Melisa Ozan hat eine Blume gemalt, denn das bedeutet ihr Name auf Türkisch. Surega Sri Sountharayah hat sich durch die Kleidung in ihrer Heimat inspirieren lassen. „Bei uns in Sri Lanka tragen wir Saris, so ein Muster habe ich auch gemacht.“ Und Dilara Topcu hat Hochhäuser mit bunten Fenstern gemalt, so unterschiedlich wie die Menschen, die dort leben. Der Himmel ist tiefblau, die Sonne geht gerade



auf. Dem Ganzen hat sie den Titel „Aussicht“ gegeben. „Aussicht aus dem Hochhaus und Aussicht auf die Zukunft“, sagt die 9-Jährige.

Wie wollen wir in 20, 30 Jahren leben? Wie können Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft gut miteinander auskommen? Mit diesen Fragen hat sich der Kinderschutzbund schon 2005 in einer von der Demographiebeauftragten Susanne Tatje initiierten Zukunftswerkstatt beschäftigt. „Das Liegestuhl-Projekt sehen wir als Fortsetzung dieser Arbeit, und wir haben uns gerne wieder beteiligt“, sagt Sozialpädagogin Sybille Kunz-Hassan. Auch die Mädchen im Alter von 7 bis 17 Jahren sind mit Begeisterung dabei und setzen sich kreativ mit dem demographischen Wandel auseinander. Schon vor dem Malworkshop haben sie über das Thema gesprochen und Skizzen angefertigt. Mit Hilfe der Künstlerin Ulla Deetz werden an den vier Maltagen aus den Entwürfen farbenfrohe Kunstwerke.



„Die Kinder haben ganz konzentriert gemalt. Einige haben von zu Hause sogar einen Fön geholt, um die Farben schneller zu trocknen“, erzählt Erzieherin Gabriele Geidel. Auch Ulla Deetz ist begeistert: „Ihr habt ganz selbständig und selbstbewusst gearbeitet und tolle Ergebnisse produziert.“ Da liegt ein Maulwurf mit Sonnenbrille im Liegestuhl, bunte Vögel fliegen am Himmel, es gibt eine farbenreiche Unterwasserwelt und eine einsame Insel. Zum Schluss dürfen alle Malerinnen ihr eigenes Bild signieren, wie richtige Künstlerinnen das eben machen. Und dann heißt es Abschied nehmen. „Ihr gebt die Liegeflächen heute frei“, sagt Ulla Deetz. „Und jeder Liegestuhl wird bestimmt einen Menschen finden, der ihn mag.“

#### KINDERSCHUTZBUND

##### *Kinder*

*Kamla Akcay, Sanem Bakar, Alina Bos,  
Elif Gök, Melisa Ozan, Amy und  
Sharon Raabe, Surega und Sonja Sri  
Sounthararayah, Dilara Topcu,  
Merve Zengingönül, Annabelle Rutha*

##### *Praktikanten*

*Larissa Brands, Kira von Köln,  
Andreas Langfeld (Zivildienstleistender)*

##### *Fachkräfte*

*Gabriele Adam, Gabriele Geidel,  
Sybille Kunz-Hassan, Marion Woitdt-Kappe*





## Sichtwechsel

**In der Ausstellung „Sichtwechsel“ haben alle beteiligten Schülerinnen und Schüler ihre Bilder zum demographischen Wandel der Öffentlichkeit vorgestellt.**

Was haben Liegestühle mit Demographie zu tun? Bei der Ausstellung „Sichtwechsel“ im Carl-Severing-Berufskolleg für Handwerk und Technik gibt es eine Antwort auf diese Frage. Liegestühle haben Bielefelder Schülerinnen und Schüler dazu gebracht, sich Gedanken über den demographischen Wandel zu machen und Bilder zu diesem Thema zu malen. Die bemalten Leinwände, die später als Liegeflächen in die Liegestühle montiert werden, sollen jetzt auch andere Menschen inspirieren, sich mit dem demographischen Wandel zu beschäftigen.

„Wir brauchen Bilder“, betont Gastredner Dr. Christof Eichert in seinem Grußwort zur Ausstellungseröffnung. Denn Bilder helfen, die Dimensionen des demographischen Wandels zu erfassen. Zahlen und Statistiken alleine bringen nicht weiter. Auch in Nordrhein-Westfalen wird die Bevölkerung in den kommenden Jahrzehnten schrumpfen und werde sich unser Leben verändern, sagt der Ministerialdirigent aus dem NRW-Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration. „Schon in gut zehn Jahren wird jede dritte Personen im Alter von über 60 Jahren alleine sein, also keine Kinder und Eltern mehr haben!“ Wie wollen wir im Alter leben? Wer lebt mit uns und kümmert sich um uns? Eichert ermutigt, sich über diese Fragen Gedanken zu machen und das Thema mit eigenen Bildern zu füllen.

Menschen zum Nachdenken anregen, miteinander ins Gespräch bringen und einen Zugang zu einem abstrakten Thema ermöglichen, das ist





auch Anliegen der beiden Projektverantwortlichen Susanne Tatje und Ulla Deetz. „Das Projekt bietet einen Ansatz, den Folgen der demographischen Entwicklung kreativ zu begegnen“, sagt Susanne Tatje in ihrer Ansprache. „Vor allem möchte ich mit der Arbeit Bielefelder Bürgerinnen und Bürger und junge Menschen für das Thema gewinnen. Sie sollen die Zukunft von Bielefeld mitgestalten.“

Ein Regenbogen über einer multikulturellen Gesellschaft, Piktogramme, grafisch gestaltete Leinwände oder Action Painting – im Gespräch mit Moderator Stephan Schueler erzählen die jungen Künstlerinnen und Künstler dann selbst, was sie mit ihren Bildern ausdrücken wollen. Die fast 200 Ausstellungsbesucher sind begeistert über die Kreativität, und auch Georgia Schönemann, Abteilungsleiterin im Amt für Schule, lobt die Vielfalt der Arbeiten, mit der die jungen Menschen das abstrakte Thema Demographie plastisch dargestellt haben.



Und dann kommt der große Moment: Die Jugendlichen dürfen ihre Bilder, die noch mit Klammern an Wäscheleinen in der Luft baumeln, abreißen und in die vorbereiteten Holzkonstruktionen einspannen. Aus den bemalten Leinwänden werden Liegestühle – und jeder ist ein Unikat. „Und von nun an werden sie an Orten sein, wo Menschen Kultur wahrnehmen können“, sagt die Künstlerin Ulla Deetz. Die Liegestühle sind als Besucherstühle für die Kulturveranstaltungen zum Thema Demographie im Juni vorgesehen. Denn auch das haben Liegestühle mit Demographie zu tun: Wer im Liegestuhl sitzt, bekommt vielleicht einen neuen Blick auf die Frage was es heißt, dass unsere Gesellschaft immer weniger, älter und bunter wird.

*Grüßwort zur Ausstellung von Dr. Christof Eichert*

## *Sehr geehrte Damen und Herren!*

Ich danke der Stadt Bielefeld und namentlich Frau Tatje für die Initiative, ein weiteres Mal das Thema Demographie richtungsweisend voranzutreiben. Schon seit Jahren ist Frau Tatje hier bundesweit als Vorreiterin in Sachen Demographischer Wandel und kommunale Aufgaben bekannt. Nunmehr hat sie uns allen einen „Sichtwechsel“ empfohlen.

Der Sichtwechsel, um den es hier geht, betrifft ein zunächst sehr abstraktes Thema, das vielfach in Worten und insbesondere in Zahlen präsentiert wird. Statistisch lässt sich der demographische Wandel mit Tabellen, Schaubildern und mancherlei Erklärung durchaus präsentieren. In den Köpfen der Menschen aber sind diese Darstellungsarten nur kurze Zeit präsent.

Sie haben zu diesem Thema sicher schon einige Schlagworte über politische Entwicklungen und Aufgaben in der Gesellschaft der Zukunft gehört. Und für manche dieser Stichworte gibt es in unserem Gedächtnis Bilder, die wie Symbole verkörpern, worum es geht. Allerdings tun wir uns vielfach gerade im demographischen Wandel schwer, solche Bilder zu erkennen, die uns etwas sagen.

Nehmen wir also den Versuch auf, den demographischen Wandel zu veranschaulichen. Die Einwohnerzahl in Nordrhein-Westfalen wird von rd. 18 Millionen im Jahr 2008 auf rd. 17,5 Millionen im Jahr 2025 schrumpfen. Dies ist zusammengenommen die Bevölkerung der Stadt Bielefeld und des Landkreises Höxter. Eine halbe Millionen Menschen weniger in 15 Jahren, ganze Städte und Dörfer, die leer stehen, das sind die Bilder, die veranschaulichen, wie der demographische Wandel aussehen könnte. Natürlich wird es so nicht kommen, natürlich werden sich die Rückgänge der Bevölkerung über das ganze Land verteilen. Aber dennoch werden wir alle erleben, dass Läden leer stehen, dass Häuser nicht bewohnt sind, Schulen und Kirchen nicht mehr genutzt werden usw. Um es ganz einfach zu sagen: Wir werden erleben, dass uns bald viele Mit-Menschen fehlen.

Der demographische Wandel verändert unser gesamtes Zusammenleben, von dem wir ja alle sehr individuelle, aber auch allgemeine Vorstellungen in uns tragen. Ein ganz wesentlicher Faktor der Veränderung des Zusammenlebens ist die immer stärkere kulturelle Verschiedenheit der Menschen, die diese Gesellschaft formen. Wenn aus mehr als 180 Ländern der Erde Menschen in diesem Land leben, dann ist es keine homogene Gesellschaft mehr, sondern eine Herausforderung an alle, die so unterschiedlichen kulturellen Prägungen in Nordrhein-Westfalen zu einem neuen Bild des Miteinander-Lebens zusammenzufügen. Dies geht am besten dort wo die Menschen tatsächlich leben, vor Ort in den Quartieren, in den Stadtvierteln und Dörfern.



*Dr. Christof Eichert  
Ministerium für Generationen, Familie,  
Frauen und Integration NRW*

Gerade darauf wird die Veranstaltungsreihe „Sichtwechsel“ sicher auch in der nächsten Zeit hinweisen.

Auf einen weiteren Veränderungsprozess möchte ich hinweisen, der für mich besonders bedeutsam scheint. Schon in wenigen Jahren wird ein Drittel der Bevölkerung im Alter von 60 ohne eigene Kinder leben. Jede dritte Person wird also im fortgeschrittenen Alter ohne geborene Solidarität und damit ohne die helfende Hand aus der eigenen Familie sein. Wir müssen uns im Rahmen des demographischen Wandels im Klaren sein, dass die Familienstrukturen der Vergangenheit sich nicht fortsetzen werden. Viele Menschen werden alleine leben und im späteren Alter dann feststellen, dass sie Unterstützung brauchen, aber keinen nächsten Angehörigen haben. Möglicherweise haben sie nur noch wenige enge Freunde.

Es gibt ein Ihnen sicher bekanntes Bild, auf das ich hinweisen möchte. Es ist der Tisch, an dem im Kurzfilm „Dinner for one“ eine englische Lady sitzt und mit ihren Freunden feiert, die allerdings alle längst tot sind. Miss Sophie feiert mit vier leeren Stühlen an ihrem Tisch. Fragen wir uns alle, wer mit uns einen neunzigsten Geburtstag feiert und wir werden merken, wie sehr es darauf ankommt, dass wir tatsächlich Freunde und Verwandte haben, die mit uns feiern wollen und auch da sind, wenn es soweit ist, dass sie gebraucht werden.

Ich empfehle allen, sich diese Frage zu stellen: Wer feiert mit mir meine großen runden Geburtstage? Und wenn Sie alle merken, dass diese Frage so leicht nicht zu beantworten ist, dann haben Sie schon einen Hinweis darauf, was Sie selber im Rahmen Ihrer eigenen Entwicklung in der Zukunft tun müssen, um Solidarität, Nachbarschaft und Unterstützung zu geben und zu erhalten.

Sichtwechsel: das bedeutet den Blick zu schärfen und die manchmal neue Wirklichkeit aufmerksam wahrzunehmen. Das bedeutet, darüber nachzudenken, was man sieht und sich davon die richtigen Bilder zu machen. Dies geht alleine nicht besonders gut, sondern viel besser in der verwandtschaftlichen oder freundschaftlichen Verbindung zu anderen Menschen.

Deshalb empfehle ich dringend, diese wunderbare Idee der Liegestühle weiter zu entwickeln und solche Stühle nicht alleine, sondern vorzugsweise in Gruppen zu verwenden. Setzen Sie sich jeder und jede in einen solchen Stuhl, machen Sie sich Ihr Bild, wechseln Sie den Standpunkt und tauschen Sie Ihre Eindrücke und Erlebnisse, Ihre Erwartungen und vielleicht auch Sorgen mit anderen Menschen aus.

Es geht darum, wie wir leben wollen und es geht darum, was wir in der Zukunft für uns selber und für die Gemeinschaft tun wollen und können. Dies ist die Botschaft des demographischen Wandels an die Bürgergesellschaft schlechthin: Wir müssen uns um die Frage, wie wir in Zukunft leben wollen, also um unsere ur-eigenen Angelegenheiten selber kümmern und wir müssen dies gemeinsam tun.

Die Räume der Zukunft müssen mit Menschen gefüllt sein, die ihre Sicht der Dinge mit anderen teilen und sich die Zeit nehmen, im Liegestuhl darüber auch zu reden. Dazu wünsche ich viel Erfolg und stets die Zeit und die innere Muße, Gemeinschaft zu pflegen.



*Georgia Schönemann, geb. 1958 in Bechterdissen, ist Abteilungsleiterin für Schulentwicklungs- und Bildungsplanung im Amt für Schule der Stadt Bielefeld. Die Diplom-Verwaltungswirtin leitet außerdem seit Sommer 2010 das kommunale Bildungsbüro in Bielefeld.*

## „Jugendliche zukunftsfähig machen“

*Interview mit Georgia Schönemann*

**Das Bielefelder Amt für Schule ist Kooperationspartner beim Liegestuhl-Projekt. Georgia Schönemann hat das Demographieprojekt von Anfang an begleitet und den Kontakt zu den Schulen vermittelt und gehalten.**

**Das Demographieprojekt ist kein klassisches Bildungsprojekt. Was hat Sie an dem Vorhaben gereizt?**

An dem Projekt waren ganz unterschiedliche Akteure beteiligt, Schülerinnen und Schüler, Künstler, der Kinderschutzbund und weitere Projektpartner. Um das Ganze zum Erfolg zu führen, mussten alle Beteiligten wie bei einem Joint Venture zusammen arbeiten und ihre Ergebnisse einfließen lassen in ein großes Gemeinschaftswerk. Das war auch organisatorisch eine Herausforderung. Es durfte kein Partner ausfallen, jeder musste die Zeitvorgaben einhalten, und bei den handwerklichen Arbeiten kam es auf größte Genauigkeit an. Das war ein richtiger Work-Flow, der da erzeugt wurde. Wir haben gezeigt, was wir in Bielefeld gemeinsam schaffen können. Und die Schülerinnen und Schüler erfahren Wertschätzung für ihre Arbeit: Ich werde gebraucht, ich muss verlässlich sein und meine Arbeit wird gewürdigt.

**Wie haben Sie die Schulen ausgewählt?**

Die Schulen wurden entsprechend ihrer Profile und Schwerpunktsetzungen ausgewählt. Wir haben 92 städtische Schulen in Bielefeld und wissen aus unseren Arbeitszusammenhängen, welches Berufskolleg Lehrgänge für textile Gestaltung anbietet, wo das handwerkliche Wissen vorhanden ist und an welchen Schulen der künstlerische Bereich einen Schwerpunkt bildet. Bei den Schulleitern gab es sofort große Unterstützung für das Projekt.

**Wie war die Resonanz bei den Jugendlichen?**

Ich habe mit verschiedenen Jugendlichen gesprochen. Die Reaktionen reichten von „das hat einfach Spaß gemacht“ bis hin zu sehr reflektierten Äußerungen über den demographischen Wandel. Da haben ganz viele Entwicklungsprozesse stattgefunden. Mehr kann man sich nicht wünschen.

**Warum ist die Beschäftigung mit dem Thema wichtig für Jugendliche?**

Es geht um ihre Zukunft. In dem Projekt hatten die Jugendlichen die Möglichkeit darüber nachzudenken, wie sich ihre Lebenssituation in 10, 20 oder 30 Jahren wohl darstellen wird. Das Projekt stößt damit einen Reflexionsprozess an: Wie kann ich meine Zukunft in einer sich verändernden Gesellschaft positiv gestalten? Dabei haben sich die Schülerinnen und Schüler nicht nur theoretisch Gedanken gemacht. Das Spannende war, dass sie sich durch konkrete handwerkliche und künstlerische Arbeit mit dem Thema beschäftigt haben. Ich bin überzeugt, dass wir durch dieses konkrete Arbeiten viel intensiver lernen und nachhaltige Erfahrungen machen. Insofern haben wir die Jugendlichen durch das Projekt zukunftsfähiger gemacht.

**Was hat Sie selbst am meisten beeindruckt?**

Ich finde es toll, ein greifbares Ergebnis zu haben, das optisch ansprechend und schön ist. Und zum Zweiten bin ich beeindruckt, wie unterschiedlich die Schülerinnen und Schüler die künstlerischen Aufgaben bewältigt haben. Diese Vielfalt der Kreativität und diese Vielfalt der Denkprozesse zu sehen, das fand ich spannend und überzeugend.

**Spielt das Thema Demographie in Ihrem beruflichen Alltag auch eine Rolle?**

Bei der Schulentwicklungsplanung beschäftige ich mich fast täglich mit der demographischen Entwicklung. In Bielefeld schauen wir sehr genau, wie viele Kinder geboren werden, wie die Zu- und Wegzüge sind und was wir daraus ableiten können. Wie viele Plätze brauchen wir künftig in Grundschulen und weiterführenden Schulen? In welchen Stadtgebieten brauchen wir die Schulangebote und wie wollen wir unsere Schulen weiter entwickeln?

**Was sind denn aktuell Entwicklungstrends und Herausforderungen?**

In den Schulen zeigt sich ganz deutlich, dass die Gesellschaft bunter wird. Unser großes Anliegen ist es, Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund erfolgreiche Schulbiographien zu ermöglichen und ihnen Wege zu zeigen, wie sie in dieser Gesellschaft erfolgreich sein können. Eine weitere Entwicklung ist, dass weniger Kinder geboren werden. Aktuell diskutieren Schulpolitiker gerade über mögliche Konsequenzen, zum Beispiel Schulverbünde oder auch ob einzelne Schulen geschlossen werden sollen.

**Was wünschen Sie den jungen Menschen für ihre Zukunft?**

Ich wünsche ihnen, dass sie die vielfältigen Möglichkeiten in unserer Stadt gut nutzen können. Und ich wünsche ihnen Unterstützung im familiären und sozialen Umfeld und dass sie ein gutes persönliches Rüstzeug erwerben. Dazu gehört Wissen und Bildung, aber auch soziale Kompetenz und Persönlichkeit. Die junge Generation wird in ihrer Zukunft mit Sicherheit mit vielen Problemen konfrontiert werden. Aber wenn junge Menschen gelernt haben, Probleme als Herausforderung zu sehen, wie es in dem Demographieprojekt ja umgesetzt wurde, dann haben sie eine gute Chance, die Zukunft zu gestalten.



## *Gute Laune im Liegestuhl*

**Bitte Platz nehmen im Liegestuhl! Auf dem Siegfriedplatz konnten sich Bielefelder und Bielefelderinnen zurücklehnen, Musik und Pantomime genießen und über das „Weniger“ in der Gesellschaft nachdenken.**

Das kleine Mädchen weiß genau, wo es sitzen will: In dem Liegestuhl mit den vielen Piktogrammen. „Der ist so schön bunt.“ Und Kinderwagen sind auf dem Stoff auch zu sehen. Ihre Mama setzt sich in den Stuhl nebenan, packt Erdbeeren aus, die sie gerade auf dem Wochenmarkt gekauft hat, lehnt sich zurück und genießt. „Die Liegestühle sind toll. Und dann bekommen wir auch noch gratis Musik dazu. Einfach klasse!“

Den meisten Menschen, die vorbeikommen, geht es ähnlich. Die Sonne scheint, das Saxophon-Duo „Leptophonics“ schmeichelt den Ohren, und wer jetzt immer noch keine gute Laune hat, dem zaubern die Pantomimen Vladimir Egorov und Julian Eimert ein Lächeln aufs Gesicht. Eine Dame schaut neugierig, Vladimir lädt sie mit einer charmanten Handbewegung zum Sitzen ein. Nach ein paar suchenden Blicken hat sie einen Stuhl gefunden. Vladimirs Daumen geht hoch: Gute Wahl. Dann verbeugt sich der Pantomime und bietet eine Jonglage nur für die Frau. Zum Schluss deutet er mit der Hand an: Mundwinkel bitte nach oben. Die Dame lächelt und applaudiert.

„Ich bin nicht berufstätig und kann es mir leisten, hier ein bisschen zu verweilen“, freut sich die 64-Jährige über die ungeplante Pause im Liegestuhl. Mit ihrem Mann sei sie bewusst vom Grünen zurück in die Stadt gezogen. Stadtbahn-Anschluss, Geschäfte und Ärzte im Viertel, das sei ihr mit zunehmendem Alter wichtig. „Wir haben hier alles, was wir brauchen. Ich fühle





mich wohl in diesem jungen Viertel.“ Und warum hat sie sich gerade diesen Liegestuhl ausgesucht? „Ganz ehrlich? Der hat viel weiße Fläche. Ich war mir nicht sicher, ob der Stoff nicht abfärbt.“

Da kann Moderator Christian Presch beruhigen: Nichts färbt ab. Die Stühle sind stabil und halten ein paar Kilo aus. Nach und nach trauen sich immer mehr Leute, Jung und Alt, die farbenfrohen und zum Thema demographischer Wandel gestalteten Liegestühle auszuprobieren, den Rhabarber vom Wochenmarkt noch unterm Arm und die Tomaten und Kohlrabi im Einkaufskorb auf dem Boden abgestellt. Auch bekannte Gesichter mischen sich unters Publikum. Die Bielefelder Bundestagsabgeordnete der Grünen, Britta Haßelmann, nimmt Platz, und auch der SPD-Landtagsabgeordnete Günter Garbrecht lässt sich von der Aktion inspirieren.

Die Demographiebeauftragte Susanne Tatje hat den Platz zum Thema „Weniger“ bewusst „gegen den Strich“ ausgewählt. „Hier herrscht buntes Treiben. Ich wollte die Plätze nicht über ein Problem definieren. Das Wenigerwerden der Bevölkerung kann man hier noch nicht feststellen. Aber was passiert, wenn hier wirklich mal weniger Menschen wohnen?“

Wer Lust hat, kann sich dazu im Liegestuhl ein paar Gedanken machen. Wie ist das, wenn ich selbst alt bin und in Bielefeld wohne? Was bedeutet der demographische Wandel für Sie und Sie und Sie? Moderator Christian Presch ermuntert, sich für diese Gedankengänge Zeit zu nehmen – und liefert im

Gespräch mit Oberbürgermeister Pit Clausen ein paar Anregungen. Für den Oberbürgermeister ist klar: Das Thema wird uns in den nächsten Jahren nicht loslassen. Sein Appell: Wir müssen langfristig denken und wieder mehr zu einem „Wir“ in der Gesellschaft kommen statt einzelne Gruppen gegeneinander auszuspielen, Alt gegen Jung zum Beispiel oder Einheimische gegen Zuwanderer. Die Demographiebeauftragte sei eine „wichtige Impulsgeberin“ für eine langfristige und demographieorientierte Planung, bei der es um vielfältige Themen geht, von der Kinderbetreuung über die Grundversorgung in den Stadtteilen bis zu Mobilitätsangeboten für Ältere.





Die Musiker greifen diese Gedanken auf ihre Art auf. „Wir können positive Energie in das Thema geben und die Leute dafür öffnen“, sagt Saxophonspieler Andreas Gummersbach, der mit seinem Kollegen Andreas Kaling über den Marktplatz schlendert, neben den Liegestühlen verweilt und Improvisationen spielt.

Im Wechsel dazu lässt Francisca Schmidt mit ihrer Hang sphärische Klänge ertönen, die neugierig machen – mal temporeich und schnell, dann wieder mit einem nachdenklichen Touch in Moll.

Kunst und Demographie – für Kulturamtsleiterin Brigitte Brand, die die Veranstaltungen als Kooperationspartner mit geplant hat, ist das kein Widerspruch. „Im Gegenteil, das muss sein. Künstler greifen mit ihrer Arbeit gesellschaftliche Entwicklungen auf. Das passt gut.“ Kulturamts-Mitarbeiter Jürgen Dreckschmidt hat Künstler ausgewählt, die die Atmosphäre des Platzes aufgreifen und unterstreichen, nicht schrill und laut, aber doch deutlich wahrnehmbar.

Das Konzept kommt an. „Kleinkunst im Viertel, das ist für mich das Größte“, schwärmt ein 55-Jähriger. „Und die Liegestühle sind richtig gut geworden.“ Das finden viele, die hier sitzen. Die Veranstaltung gebe dem schweren Thema etwas Positives und Leichtes. „Ich finde es gut, den Blickwinkel mal zu ändern. Und es ist eine schöne Idee, dass die Stühle weiter ziehen“, sagt eine 54-jährige Bielefelderin, die ihre Freundin aus Köln gleich mitgebracht hat. Die ist ganz beeindruckt. „Dass im Stadtteil so etwas möglich ist, finde ich richtig gut.“

Das kleine Mädchen im Liegestuhl mit den Piktogrammen isst derweil noch eine Erdbeere. Ihre Mutter ist ins Nachdenken gekommen. Der demographische Wandel sei für sie „kein Problem Ding“, sagt die 28-Jährige. „Aber mir ist es schon wichtig, verschiedene Generationen in unserem Leben zu haben.“ Kultur sei ein gutes Mittel, um unterschiedliche Altersgruppen zusammen zu bringen. Auch dass das Angebot kostenfrei und für alle zugänglich ist, findet sie gut. „Das ist wichtig, gerade für viele ältere Menschen und Familien.“ Ihre Liegestuhl-Nachbarin kann da nur zustimmen: „So was Schönes“, sagt sie, „das sollte es öfter in Bielefeld geben.“



## STECKBRIEF

Der Bezirk Siegfriedplatz wird begrenzt durch die Straßen: Jöllenbecker Straße, Ostwestfalendamm, Wertherstraße, Wickenkamp und der Drögestraße (im Uhrzeigersinn).

### STATISTIKEN

|  |                      |        |       |
|--|----------------------|--------|-------|
| Fläche   | 1,56 km <sup>2</sup> |        |       |
| Einwohnerzahlen  |                      |        |       |
| 2008   | 10.088               |        |       |
| 1998   | 10.204               |        |       |
| 1988   | 10.199               |        |       |
| Wohnungsleerstand  | 1,2%                 |        |       |
| Haushalte 2008   | 6.293                |        |       |
| Vergleich zum Vorjahr 2007                                 | -123                 | -1,90% |       |
| <i>(Ein Privathaushalt besteht aus mind. einer Person)</i> |                      |        |       |
| Altersverteilung   |                      |        |       |
|  | 0 bis 5 Jahre        | 515    | 5,1%  |
|  | 6 bis 17 Jahre       | 816    | 8,1%  |
|  | 18 bis 64 Jahre      | 7.244  | 71,8% |
|  | 65 bis 79 Jahre      | 1.065  | 10,6% |
|  | 80 Jahre u. älter    | 448    | 4,4%  |
| Migranten  | 2.152                | 21,3%  |       |

### INFRASTRUKTUR

#### KiTa's

|                                    |                            |
|------------------------------------|----------------------------|
| Einrichtungen                      | 8                          |
| Plätze                             | 407                        |
| Versorgungsquote unter 3 Jährige   | 33,8% Stichtag 01.08.2010  |
| Versorgungsquote 3-6 Jährige       | 110,5% Stichtag 01.08.2010 |
| Versorgungsquote Ganztagsbetreuung | 65,4% Stichtag 01.08.2010  |

#### Schulen

|                           |                                |
|---------------------------|--------------------------------|
| Grundschulen              | 1                              |
| Stapenhorstschule         | 248 Schüler und Schülerinnen   |
| Realschulen               | 2                              |
| Bosseschule               |                                |
| Gertrud-Bäumer-Realschule | 943 Schüler und Schülerinnen   |
| Gymnasien                 | 1                              |
| Max-Planck-Gymnasium      | 1.097 Schüler und Schülerinnen |

#### Altenheime

|        |   |
|--------|---|
| Anzahl | - |
| Plätze | - |

#### Krankenhäuser

|                     |            |
|---------------------|------------|
| Anzahl              | 1          |
| Franziskus-Hospital |            |
| gem. GmbH           | 371 Betten |

#### Gesundheit

|                           |    |
|---------------------------|----|
| Niedergelassene Ärzte     | 29 |
| Niedergelassene Zahnärzte | 9  |
| Apotheken                 | 3  |

#### Bürgerzentren | Jugendeinrichtungen | Kultureinrichtungen

Bürgerwache, Schüco-Arena, Rudolf-Oetker Halle, Bürgerpark, Kleingartenanlagen



## „Wir werden weniger“ – Siegfriedplatz\*

Der Bezirk Siegfriedplatz liegt im Bielefelder Westen und ist mit 10.088 Einwohnerinnen und Einwohnern einer der größten Bezirke in der Stadt. Beliebter Treffpunkt im Stadtteil ist der zentral gelegene Siegfriedplatz. Hier gibt es Gastronomie und einen regelmäßigen Wochenmarkt, an Wochenenden finden in zeitlichen Abständen Flohmärkte statt.

Studenten und Studentinnen prägen den Stadtteil. Sie schätzen die Vielzahl an bezahlbaren Mietwohnungen, die gute Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel, die Nähe zu Universität, Fachhochschule und Innenstadt sowie den freundlich-offenen nachbarschaftlichen Zusammenhalt.

Von Familien positiv bewertet wird die Nähe zu den ansässigen Grund- und weiterführenden Schulen, das gute Versorgungsangebot durch Kindertagesstätten und niedergelassene Ärzte sowie die Grünanlagen. Die häufigste Wohnform im Bezirk sind Ein-Personen-Haushalte (62,61% gemessen an allen Haushalten).

Der demographische Wandel macht jedoch auch vor der beliebten Gegend im Bielefelder Westen nicht halt. So ist die Einwohnerzahl in zehn Jahren um 116 Personen zurückgegangen, und auch die Gesamtzahl der Haushalte ist im Vergleich zum Vorjahr um 1,9% zurückgegangen. Am Siegfriedplatz leben unterschiedliche Generationen zusammen.

\* Text und Steckbrief von Nils Greif



## „Die Verantwortung für unser Altern übernehmen“

**Die Liegestühle ziehen weiter und erreichen den nächsten Ort: Das Klinikum in Bielefeld. Das Kulturprogramm mit Musik, Pantomime und einer Lesung dreht sich um die älter werdende Gesellschaft.**

Der Weg zum Krankenhaus ist gesäumt mit bunten Liegestühlen – für viele Patienten, Besucher und Besucherinnen eine willkommene Abwechslung. „Ich wusste gar nichts von der Aktion“, sagt eine Frau. Seit drei Wochen liegt sie im Krankenhaus und wollte mit ihrem Besuch nur kurz nach draußen, das schöne Wetter nutzen. Jetzt sitzen alle im Liegestuhl, lauschen der Musik und schauen den Pantomimen zu. Eine andere Besucherin haben die Liegestühle schlichtweg „umgeworfen“. „Das ist eine Augenweide! Die baue ich heute Nacht in meine Träume ein“, sagt die 49-Jährige.

Neben den Zufallsgästen gibt es auch schon richtig treue Liegestuhl-Fans. Die 76-jährige Erika zum Beispiel besucht bereits die zweite Liegestuhl-Veranstaltung und ist begeistert. „Gestern auf dem Siegfriedplatz hab’ ich eine Stunde zugehört. Da waren so viele Leute mit Kind und Kegel. Heute ist es auch wieder wunderschön.“ Und ganz anders. Die Atmosphäre am Krankenhaus ist ruhiger und besinnlicher, die Themen Alter und Krankheit sind nah. Ein Mann schiebt mit seinem Tropf an den Stühlen vorbei. Vorne bei den Musikern haben sich drei Damen mit Nasenverband niedergelassen.

Tango, Klezmer-Musik und andere Traditionals – das Trio Triogawa spielt eine Mischung aus Volksliedern fremder Länder, die bei Älteren und Jüngeren gut ankommt. Und auch die Gruppe selbst passt gut ins Thema und deckt mehrere Generationen ab, stellt Yulika Ogawa-Müller (Violoncello) fest. Der Jüngste ist Yo Bajo am Kontrabass mit 27 Jahren, Axel Zumblick am Akkordeon zählt 61 Jahre. Die Pantomimen Vladimir und Julie tanzen zu den Melodien, jonglieren, animieren die Leute und laden nach einer Stunde zur Lesung mit der Autorin Herrad Schenk in die kleine Kapelle am Krankenhaus ein.



### Keine Angst vorm Alter: Lesung mit Herrad Schenk

Sonnenlicht fällt durch die Scheiben der alten „capella hospitalis“. Es ist ein heiterer Nachmittag, und auch Herrad Schenk geht das Thema Alter heiter, gelassen und zuversichtlich an. Seit Jahrzehnten beschäftigt sich die 1948 geborene Autorin und Sozialwissenschaftlerin mit dem Alter, wissenschaftlich und literarisch. Bei der Lesung stellt sie Auszüge aus ihrem Sachbuch „Der Altersangstkomplex“ und dem Roman „Am Ende“ vor und lässt die Zuhörer und Zuhörerinnen teilhaben an anregenden Betrachtungen



über die letzte und längste Lebensphase. Oft dauert der so genannte Ruhestand 20, 30 Jahre, betont Schenk. Das ist länger als Jugend und Kindheit. „Und doch haben viele Jüngere kaum eine Vorstellung, was jenseits der 50 noch passieren kann.“

Vor allem mit ihrem Sachbuch „Der Altersangstkomplex“\* macht die Autorin Mut, das Altern anzunehmen und als Chance zu begreifen. „Ich selbst habe mir angewöhnt zu sagen: Ich bin alt, damit dieses Wort normaler wird.“ Denn meistens vermeiden wir den Begriff und sprechen lieber von „Älteren“, der Zielgruppe 60plus oder gar den Silver Agers. Dabei können wir uns freuen, dass wir älter werden, meint Herrad Schenk. Bessere Lebensbedingungen haben dazu geführt, dass die Alten von heute deutlich fitter und gesünder sind als die Generationen vor ihnen. Und sie haben mehr Möglichkeiten, am sozialen und kulturellen Leben teilzuhaben. Eines ist dabei wichtig, betont Herrad Schenk mehrfach: „Wir müssen Lernen, die Verantwortung für unser Altern zu übernehmen.“

Im weiteren Verlauf der Lesung lädt die Autorin mit ihrem Roman „Am Ende“\*\* zu einem Sichtwechsel ein, den sie selbst auch vorgenommen hat. „Ich habe das Buch mit 43 Jahren geschrieben, als meine eigene Mutter immer gebrechlicher wurde.“ Damals ging es Herrad Schenk ähnlich wie der Stieftochter Ines in dem Roman: Sie fing an, ihre Mutter zu bevormunden, war oft ungeduldig, wenn es mal wieder nicht schnell genug ging. Diese Erfahrungen wollte Herrad Schenk literarisch verarbeiten, zunächst aus der Perspektive der Tochter. „Nach 20 Seiten hab’ ich gemerkt, das ist langweilig. Jeder kennt

\* „Der Altersangstkomplex“, München 2005

\*\* „Am Ende“, Köln 2006

diese Sicht der 40-Jährigen auf die alternden Eltern.“ Also hat Herrad Schenk versucht, sich in eine alte Frau einzufühlen und den Roman aus dieser Perspektive geschrieben. Hauptperson ist die immer gebrechlicher werdende Elli, die zusammen mit ihrem Ehemann Paul um Eigenständigkeit kämpft, und doch ist der Verlust von Autonomie und Würde unaufhaltsam.

Das Ergebnis dieses „Sichtwechsels“ ist beeindruckend und berührend, sagt Moderator Martin Knabenreich. Die Zuhörerinnen sehen das ähnlich. Viele Aspekte beschäftigen auch sie. „Da ist das Sorge Tragen für die Älteren und gleichzeitig will man sie ja nicht bevormunden. Das ist oft ganz schwer auszuloten“, sagt eine Zuhörerin. Aus Fürsorge kann schnell Respektlosigkeit werden, bestätigt die Autorin. „Oft vergessen wir, dass ältere Menschen eine Historie haben, dabei ist das ein großes Bedürfnis von uns allen, als ganze Person wahrgenommen zu werden. Das Schreckliche, was im Alter passiert, ist nicht, dass die Knochen weh tun, sondern das Schrumpfen der Identität.“ Auch im Roman klingt das immer wieder an.

Und wie können wir dafür sorgen, dass Ältere wahrgenommen werden? Wo kann vielleicht auch die Stadt Bielefeld Räume schaffen, damit wir die Chancen des Alters besser nutzen, fragt Moderator Martin Knabenreich zum Abschluss. Der Schriftstellerin fällt spontan das Erzählen ein. Erzählalons, kleine Lesezirkel, informelle Gruppen, all das sind Möglichkeiten, damit ältere Menschen in Kontakt mit anderen treten. Denn eins ist klar: Das Alter wird nicht unbedingt mehr in der Familie erlebt. Ein Freundekreis und soziale Netzwerke werden zunehmend wichtig, um im Alter nicht einsam und allein zu sein.





### **Die Autorin**

*Dr. Herrad Schenk, geboren 1948 in Detmold, hat Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Köln und York (England) studiert und war wissenschaftliche Assistentin am Institut für Sozialpsychologie an der Universität Köln. Sie lebt als freie Autorin in der Nähe von Freiburg und hat zahlreiche Sachbücher und Romane veröffentlicht.*

## **„Ich glaube an das Alter, lieber Freund ...“\***

Für die meisten jungen Alten von heute sieht das Leben gar nicht so schlecht aus. Im Gegenteil: „Heute ist die früher so problematische Phase des Alters bei vielen die glücklichste ihres Lebens. Sie liegt zwischen dem Austritt aus dem Berufsleben und dem Eintritt ins Altersheim“, erklärt Hannelore Schlaffer. „Es gibt die jungen Alten mit einem beträchtlichen Ausmaß an Optimismus und Vitalität, und das ‚junge Alter‘ schiebt sich bis ins höhere Lebensalter“, stellen die federführenden Forscher der Berliner Altersstudie fes.

Bei uns hat sich der technische Fortschritt des vergangenen Jahrhunderts vor allem günstig für das Alter ausgewirkt. Die Klischeevorstellung, die Alten in der traditionellen Gesellschaft hätten es besser gehabt als die von heute, ist weitgehend falsch. Im Großen und Ganzen sind die Alten eher Modernisierungsgewinner als Modernisierungsverlierer. Doch sehr schnelle und sprunghafte gesellschaftliche Entwicklungen könnten problematisch werden und zur Ausgrenzung vor allem der Hochaltrigen führen.

Schon zeichnen sich gravierende Folgen der demografischen Entwicklung ab: Wanderungsbewegungen innerhalb von Deutschland, eine relative Entvölkerung von ganzen Städten und Regionen vor allem der neuen Bundesländer durch Geburtenrückgang und Abwanderung Jüngerer, so dass nur die Alten zurückbleiben. Solche Entwicklungen werden auch für die alten Bundesländer vorausgesagt, während die Gesamt-

bevölkerung schrumpft, ebenso wie größere Bevölkerungsverschiebungen zwischen Stadt und Land. In Zukunft werden wohl generell mehr ältere Menschen in den Zentren der Städte wohnen, während junge Familien sich eher in den Vororten und auf dem Land ansiedeln.

Die wohl wichtigste Frage an die Zukunft ist: Was an den gegenwärtig günstigen Bedingungen für ältere Menschen ist Ergebnis einer historischen Ausnahmesituation und nur dem Wohlstand der letzten Jahrzehnte zu verdanken? Welche der positiven Entwicklungen sind bedroht und werden wieder verschwinden, wenn die ökonomischen Verhältnisse sich verschlechtern? Welche der positiven Ansätze zu einer neuen Kultur des Alterns könnten auch in diesem Fall überdauern? (...) Eine neue Kultur des Alterns wird in dem Maße wachsen, wie es gelingt, all diejenigen Beschäftigungen zu pflegen, die unabhängig vom materiellen Wohlstand das Leben lebenswert machen.

Auf der gesellschaftlichen Ebene „... stehen wir erst am Anfang eines ‚Lernprozesses‘“ über das Alter. In diesem Sinne ist das Alter noch jung, sein Potential noch weitgehend unausgeschöpft, und für das Alter günstige Werte und Institutionen gilt es erst noch zu entwickeln.

*Abdruck aus „Altersangst-Komplex“ mit freundlicher Genehmigung des C.H. Beck Verlages, München.*

## STECKBRIEF

Der Bezirk Königsbrügge wird begrenzt durch die Straßen: Oelmühlenstraße, Oldentruper Straße, Hartlager Weg, Am Ellernkamp, Lipper Hellweg und der Teutoburger Straße (im Uhrzeigersinn).

### STATISTIKEN

|  |                   |        |
|--|-------------------|--------|
| Fläche   | 1 km <sup>2</sup> |        |
| Einwohnerzahlen  |                   |        |
| 2008   | 7.382             |        |
| 1998   | 7.378             |        |
| 1988   | 8.113             |        |
| Wohnungsleerstand  | 1,2%              |        |
| Haushalte 2008   | 4.252             |        |
| Vergleich zum Vorjahr 2007                                 | -48               | -1,10% |
| <i>(Ein Privathaushalt besteht aus mind. einer Person)</i> |                   |        |
| Altersverteilung   |                   |        |
| 0 bis 5 Jahre  | 420               | 5,7%   |
| 6 bis 17 Jahre   | 690               | 9,4%   |
| 18 bis 64 Jahre  | 4901              | 66,4%  |
| 65 bis 79 Jahre  | 941               | 12,7%  |
| 80 Jahre u. älter  | 430               | 5,8%   |
| Migranten  | 1.799             | 24,4%  |

### INFRASTRUKTUR

#### KiTa's

|                                    |                           |
|------------------------------------|---------------------------|
| Einrichtungen                      | 5                         |
| Plätze                             | 350                       |
| Versorgungsquote unter 3 Jährige   | 21,2% Stichtag 01.08.2010 |
| Versorgungsquote 3-6 Jährige       | 99,8% Stichtag 01.08.2010 |
| Versorgungsquote Ganztagsbetreuung | 52,0% Stichtag 01.08.2010 |

#### Schulen

|              |                              |
|--------------|------------------------------|
| Grundschulen | 1                            |
| Fröbelschule | 326 Schüler und Schülerinnen |
| Realschulen  | 1                            |
| Kuhloschule  | 584 Schüler und Schülerinnen |
| Gymnasien    | -                            |

#### Altenheime

|        |    |
|--------|----|
| Anzahl | 2  |
| Plätze | 81 |

#### Krankenhäuser

|        |      |
|--------|------|
| Anzahl | 1    |
| Betten | 612* |

\* Städtische Kliniken Bielefeld gem. GmbH; Klinikum Mitte

#### Gesundheit

|                           |    |
|---------------------------|----|
| Niedergelassene Ärzte     | 16 |
| Niedergelassene Zahnärzte | 3  |
| Apotheken                 | 1  |

Bürgerzentren | Jugendeinrichtungen | Kultureinrichtungen  
Suchthilfe, Aidshilfe, Ostmarkt, Ostpark



## „Wir werden älter“ – Königsbrügge\*

Der Bezirk Königsbrügge befindet sich im süd-östlichen Teil der Bielefelder Stadtmitte. 7.382 Einwohner und Einwohnerinnen sind hier registriert. Der Anteil der Menschen, die 65 Jahre und älter sind, ist mit 18,57 % relativ hoch. An der Teutoburger Straße liegt das Städtische Klinikum mit 612 Betten. Im nahen Umfeld befinden sich der zum Krankenhaus gehörige Dr.-Mildred-Scheel-Park mit einer angrenzenden Kapelle und der Krankenpflegeschule. Auch die Aids-Hilfe liegt in unmittelbarer Nähe.

Das Stadtbild des Bezirks Königsbrügge ist vielschichtig: In den kleineren Straßen, die vom Durchgangsverkehr weitestgehend verschont bleiben, findet man gepflegte Einfamilienhäuser. In Nähe der größeren Straße, z.B. der Prießallee, gibt es auch eine Reihe von sozialen Wohnbauten.

Um den Bereich der Stadtbahnhaltestelle Oststraße gibt es kleine Einzelhandelsgeschäfte und einen Supermarkt. Auch der Wochenmarkt auf dem Jakobuskirchplatz an der Prießallee bietet den Anwohnerinnen und Anwohnern zweimal wöchentlich die Möglichkeit, sich mit frischem Obst und Gemüse sowie Fleisch- und Backwaren einzudecken.

\* Text und Steckbrief von Nils Greif



## Hier liegen Sie richtig!

**Eine traumhafte Kulisse und zauberhafte Musik: Im Nordpark ist Endstation für die Liegestühle. Nach einem Vormittag zum Thema „Bunter“ werden die Liegestühle versteigert und wechseln die Besitzer.**

Ein paar Stunden lang aber dürfen die Bielefelderinnen und Bielefelder noch kostenlos Platz nehmen, die Musik genießen und aus ganz neuer Perspektive über den demographischen Wandel nachdenken. Die Stühle warten auf dem Rasen und unter Bäumen und scheinen zu signalisieren: Kommen Sie. Hier liegen Sie richtig.

Das machen dann auch viele. Ältere Menschen sind da und junge Familien mit kleinen Kindern, Radfahrer halten spontan an, und auch Erika (76), die alle Kulturveranstaltungen besucht hat, ist wieder gekommen. Der wohl jüngste Gast ist gerade mal acht Wochen alt, seine Mama feiert ihren 41. Geburtstag im Nordpark. „Der demographische Wandel ist Realität. Viele meiner Freundinnen haben keine Kinder“, sagt die dreifache Mutter, die damit eher untypisch für die demographische Entwicklung ist. „Aber ich habe spät angefangen und mit 40 noch ein Kind bekommen. Das ist ja auch ein gesellschaftlicher Trend, dass Frauen später Mutter werden.“

Schwerpunkt im Nordpark ist das Thema „Bunter“. „Wir haben dazu den Nordpark ausgesucht, weil hier besonders viele Menschen mit Migrationshintergrund leben“, erklärt die Demographiebeauftragte Susanne Tatje. Die bunter werdende Gesellschaft, das beschäftigt auch den Kinderschutzbund, der gleich um die Ecke im Viertel seinen Sitz hat. Mit einer multikulturellen Mädchengruppe hat sich der Verein an der künstlerischen Gestaltung der Liegestühle beteiligt. Viele Mädchen, die mitgemalt haben, sind heute gekommen, schauen noch einmal nach ihren Kunstwerken und nehmen wehmütig Abschied. „Wir wollten sehen, wie die Stühle wirken“, erzählen Melissa und ihre Mutter. Die Veranstaltung gefällt den beiden gut. Das Wetter ist herrlich und die Musik so schön.





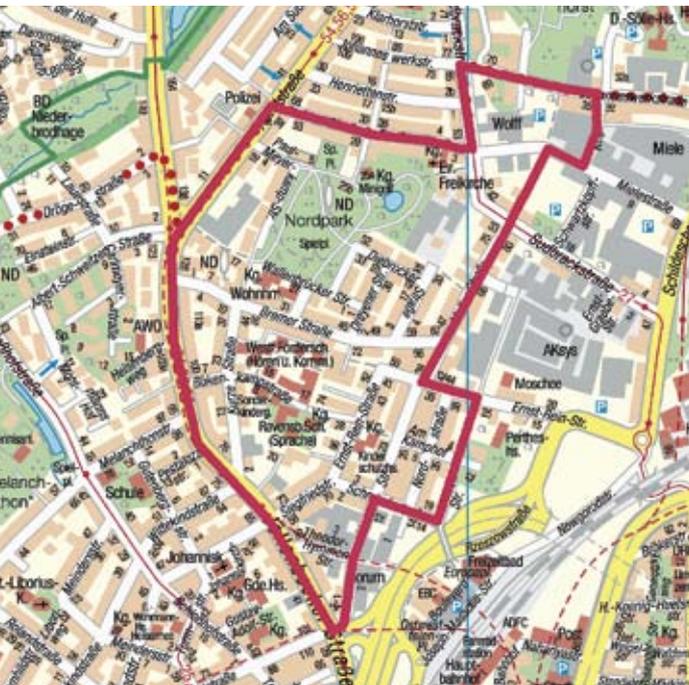
Das Saxophon-Duo „Leptophonics“ spielt, Francisca Schmidt fasziniert mit ihrer Hang, und unterm Schattenbaum spielt das Trio Triogawa. Ganz entspannt im Liegestuhl und gleichzeitig konzentriert hören die zahlreichen Besucher zu. „Ich habe die Musiker so ausgewählt, dass sie mobil sind und keine großen Verstärker brauchen“, erklärt Jürgen Dreckschmidt vom Bielefelder Kulturamt. Eine gute Auswahl, bestätigen ihm viele.

Dann wird es spannend: Die Versteigerung beginnt und alle müssen die Liegestühle zum Zelt bringen, wo Auktionator Christian Presch schon am Pult mit dem Hämmerchen wartet. Damit das Aufstehen leichter fällt, spielten die „Leptophonics“ den „007-Bond-Song“ – zu Ehren der städtischen Demographiebeauftragten Susanne Tatje, deren Amtsnummer tatsächlich 007 ist. „Die Frau mit der Lizenz zum ...“, sagt Christian Presch, und Susanne Tatje ergänzt: „Mit der Lizenz für Veränderung.“

Mittlerweile sind alle Stühle am Zelt angekommen. Mindestgebot 25 Euro, versteigert wird in 5-Euro-Schritten, erklärt Christian Presch die Regeln, dann geht das muntere Bieten los. 60, 65, 70 Euro sind bei vielen Stühlen schnell erreicht. Und wenn es zwei Leute auf einen Stuhl abgesehen haben, geht der Preis noch weiter in die Höhe. Der zartblaue Stuhl mit bunten Vögeln, gemalt von der 9-jährigen Elif, ist so ein heiß begehrtes Objekt. Bei 100 Euro ist noch lange nicht Schluss. „Der Mann hat ´ne Haltung, die Hand ist immer oben“, freut sich Christian Presch. Doch der Gegenspieler lässt sich auch nicht lumpen. Am Ende geht der Stuhl für 130 Euro weg – das höchste Gebot auf einen Einzelstuhl.

Einige Stühle werden im Ensemble angeboten, zum Beispiel die vier Stühle mit den Piktogrammen. Die Demographiebeauftragte Susanne Tatje ist fest entschlossen, die Reihe zu ersteigern, um sie für weitere Demographieveranstaltungen einzusetzen. „Die Piktogramme mit Kinderwagen, Rollstühlen, Mann und Frau, auch mit Gehhilfen, passen inhaltlich einfach gut zu meiner Arbeit. Und jeder versteht das ohne Worte.“ Doch die Motive gefallen auch anderen. Christian Presch heizt die Versteigerung zusätzlich an und treibt den Preis gerne nach oben. „Ich bin meinen Auftraggebern gegenüber absolut loyal. Und mein Auftrag lautet: Möglichst viel herauszuholen.“ Schließlich ist der Erlös der Versteigerung für einen guten Zeck bestimmt. Stolze 2.275 Euro sind am Ende zusammen gekommen. Das Geld wird gestiftet für das geplante Kinderhospiz in Bethel.





## „Wir werden bunter“ – Bezirk Nordpark\*

Im Bezirk Nordpark gibt es neben dem gleichnamigen Park und Grünanlagen einen Mix aus produzierendem Gewerbe, Einzelhandel und Wohngebieten.

Die Stadtbahnlinie 3 hält in unmittelbarer Nähe des Nordpark Centers, das einen größeren Einkaufsmarkt mit weiteren Läden und einem Fitnessstudio beherbergt. Darüber hinaus finden sich im Bezirk zahlreiche Einzelhändler und kleinere Lokaltäten, die überwiegend von Bürgern mit Migrationshintergrund geführt werden. Kennzeichnend für den Stadtteil ist die kulturelle Vielfalt. Von den 4.105 Menschen, die im Bezirk Nordpark registriert sind, haben 35,20% einen Migrationshintergrund – für Bielefeld eine überdurchschnittlich hohe Zahl.

Bei den Wohnmöglichkeiten gibt es eine große Bandbreite, von Mietwohnungen bis hin zu Ein- und Mehrfamilienhäuser in Alt- und Neubauten. Inmitten der Wohnbereiche finden sich Unternehmen, die überwiegend im Anlagen-, Maschinen- und Werkzeugbaubereich arbeiten.

Religiöse Gemeinschaften mit Sitz im Stadtteil sind die Evangelische Freikirche und Bibelgemeinde sowie die Zeugen Jehovas. Die Moschee und das Vereinshaus der Muslimischen Gemeinde Bielefeld grenzen an den Bezirk an.

\* Text und Steckbrief von Nils Greif und Judith Finke

## STECKBRIEF

Der Bezirk Nordpark wird begrenzt durch die Straßen: Apfelstraße, Bündler Straße, Meller Straße und Jöllenbecker Straße (im Uhrzeigersinn).

### STATISTIKEN

|  |                            |               |
|--|----------------------------|---------------|
| Fläche   | <b>0,54 km<sup>2</sup></b> |               |
| Einwohnerzahlen  |                            |               |
| 2008   | <b>4.105</b>               |               |
| 1998   | <b>4.293</b>               |               |
| 1988   | <b>3.699</b>               |               |
| Wohnungslieferstand  | <b>1,1%</b>                |               |
| Haushalte 2008   | <b>2.474</b>               |               |
| Vergleich zum Vorjahr 2007                                 | <b>-45</b>                 | <b>-1,80%</b> |
| <i>(Ein Privathaushalt besteht aus mind. einer Person)</i> |                            |               |
| Altersverteilung   |                            |               |
| 0 bis 5 Jahre  | <b>192</b>                 | <b>4,7%</b>   |
| 6 bis 17 Jahre   | <b>427</b>                 | <b>10,4%</b>  |
| 18 bis 64 Jahre  | <b>2.931</b>               | <b>71,4%</b>  |
| 65 bis 79 Jahre  | <b>419</b>                 | <b>10,2%</b>  |
| 80 Jahre u. älter  | <b>136</b>                 | <b>3,3%</b>   |
| Migranten  | <b>1.443</b>               | <b>35,2%</b>  |

### INFRASTRUKTUR

#### KiTa's

|                                    |                                   |
|------------------------------------|-----------------------------------|
| Einrichtungen                      | <b>4</b>                          |
| Plätze                             | <b>189</b>                        |
| Versorgungsquote unter 3 Jährige   | <b>33,8%</b> Stichtag 01.08.2010  |
| Versorgungsquote 3-6 Jährige       | <b>110,5%</b> Stichtag 01.08.2010 |
| Versorgungsquote Ganztagsbetreuung | <b>65,4%</b> Stichtag 01.08.2010  |

#### Schulen

|                                      |                                     |
|--------------------------------------|-------------------------------------|
| Grundschulen                         | –                                   |
| Realschulen                          | –                                   |
| Gymnasien                            | –                                   |
| Förderschulen                        | <b>2</b>                            |
| Opticus Schule LWL-Förderschule      |                                     |
| Förderschwerpunkt Sehen              | <b>82 Schüler und Schülerinnen</b>  |
| Ravensberger Schule LWL-Förderschule |                                     |
| Förderschwerpunkt Sprache            | <b>119 Schüler und Schülerinnen</b> |

#### Altenheime

|               |   |
|---------------|---|
| Krankenhäuser | – |
|---------------|---|

#### Gesundheit

|                           |          |
|---------------------------|----------|
| Niedergelassene Ärzte     | <b>2</b> |
| Niedergelassene Zahnärzte | <b>2</b> |
| Apotheken                 | –        |

**Bürgerzentren | Jugendeinrichtungen | Kultureinrichtungen**  
Psychologische Frauenberatungsstelle, Falkendom, Forum

#### Quellen für die Steckbriefe

„Bielefeld – Lebenslagen und Soziale Leistungen 2008“ – Hrsg.: Stadt Bielefeld – Der Oberbürgermeister. Dezernat Jugend, Soziales, Wohnen | Städtische Kliniken Bielefeld gem. GmbH | Stadt Bielefeld, Amt für Stadtforschung, Statistik und Wahlen | Stadt Bielefeld, Amt für Jugend und Familie – Jugendamt | Stadt Bielefeld, Bauamt | Stadt Bielefeld, Vermessungs- und Katasteramt

*Ulla Deetz wurde 1953 in Bünde/Westfalen geboren. Sie hat Kunst, Romanistik und Kunstwissenschaften in Berlin, Bonn und Ottersberg studiert. Inzwischen lebt und arbeitet sie als freie Künstlerin in Bremen.*



## *„Ich hatte sofort Bilder im Kopf“*

*Interview mit Ulla Deetz*

***Als Ulla Deetz vor einigen Jahren im Sommer in Berlin an der Spree in einem Liegestuhl saß, kam ihr die Idee: Die Sitzfläche ist ja eine Fläche! Eine Leinwand, die gestaltet werden kann. Seitdem hat die Künstlerin aus Bremen die Liegestuhl-Idee in verschiedene Städte getragen, zum Beispiel nach Bielefeld.***

***Was haben Sie gedacht, als die Liegestuhl-Idee mit dem Thema Demographie verbunden werden sollte?***

Das war für mich ganz neu, die künstlerische Arbeit mit einem wissenschaftlichen Thema zu verbinden. Gleichzeitig habe ich sofort gemerkt: Kunst und Wissenschaft, das passt zusammen. Das reizt mich. Das ganze Projekt mit dem Thema Demographie ist für mich unendlich spannend.

***Obwohl es so ein abstraktes Thema ist?***

Aber über die Begriffe „weniger, älter bunter“ gab es bei mir sofort Bilder. Durch diese Begriffe weiß auch jeder sofort, was gemeint ist.

***Sie haben mit den Liegestühlen schon öfter das Thema Stadt und Stadtentwicklung aufgegriffen. Warum ist Ihnen das wichtig?***

Für mich sind die Liegestühle mit den Kulturveranstaltungen ein Gesamtkunstwerk. Schüler, Kinder, Erwachsene, Künstler beschäftigen sich mit ihrer Stadt und stellen die Liegestühle komplett selbst her. Nichts wird gekauft, alles kommt aus der Hand der Bürger. Und an den Orten wird Kunst genossen. Am Ende ist jeder Ort bespielt.

Außerdem finde ich es ganz wichtig, dass die Menschen ein Thema bildlich umsetzen können und nicht nur abstrakt im Kopf.

***Was kann Kunst denn mit Blick auf die Orte und Stadtteile für Impulse geben?***

Ich glaube eine Menge. Die Leute legen sich in den Liegestuhl und entspannen sich. Sie haben diesen Sichtwechsel vom Stehen zum Liegen und können wahrzunehmen: Welche kreativen Kräfte haben wir an diesem Ort. Ich merke bei den Beteiligten immer wieder, dass sie unendlich stolz sind auf ihren Ort und auch einen neuen Blick darauf bekommen. Und die Besucher sagen: Meine Güte, was haben die hier geschaffen und was für engagierte Leute leben hier. Die Identifikation mit dem Ort und das Engagement der Bürger ist mir sehr wichtig.

***Wie haben Sie diesen Prozess in Bielefeld erlebt?***

Die Jugendlichen waren unglaublich offen und begeistert und haben sich sehr gut mit dem Thema „weniger, älter und bunter“ auseinandergesetzt, und zwar in allen Altersstufen. Aus

anderen Projekten kenne ich auch Phasen, wo die Schüler mal murren. In Bielefeld war das nicht so. Da gab es eine große Bereitschaft, sich auf die Arbeit einzulassen. Da das Projekt sehr weit gesteckt war, von sehr jungen Schülerinnen bis zu den Älteren in der Ausbildung, ist eine große Vielfalt entstanden. Und am Ende haben alle ihre Arbeit bereitwillig wieder abgegeben, auch wenn das manchen schwer fiel.

***Dass die Bilder abgegeben werden, war ja schon vorher klar.***

Ja. Aber als Künstlerin weiß ich: Wenn die Leinwand noch leer ist, ist das leicht gesagt. Wenn sie dann ihr Herzblut ausgedrückt haben, fällt das Abgeben schon schwerer. Für mich ist das ein wichtiger Aspekt, dass wir in einer Gesellschaft, in der es immer nur ums Haben geht, auch etwas weggeben können. Die Ausstellung war ein guter Zeitpunkt, um Abschied zu nehmen. Für mich ist die Ausstellung immer der wichtigste Moment. Hier sehe ich in der Gesamtheit, was entstanden ist. Es war sehr schön, dass alle Schüler da waren und alle sehen konnten, was haben die anderen gemacht, wie haben sie das Thema umgesetzt. Die Jugendlichen erleben bei der Ausstellung eine Wertschätzung für ihre eigene Arbeit. Für mich ist es sehr zentral zu sagen: Die Schüler haben das gemacht, sie sind wichtig. Es ist ihr Ausdruck.

***Was hat Sie am meisten beeindruckt?***

Ich habe selbst mit einer Gruppe im Kinderschutzbund gearbeitet und bin von dieser Zeit sehr berührt. Zu Anfang war ich skeptisch, ob es klappt. Aber es war so eine Ruhe und Konzentration in dem Raum. Es war ein gemeinsames „Sich-in-die-Arbeit-Begeben“. Ich war sehr beglückt von der ganzen Gruppe, den verschiedenen Nationalitäten und Altersstufen. Diesen Workshop habe ich natürlich unmittelbar erlebt, aber auch bei den Klassen habe ich gesehen, wie konsequent die Schülerinnen und Schüler das Thema umgesetzt haben. Das finde ich beeindruckend.

***Und die Kulturveranstaltungen?***

Es ist immer spannend zu sehen, wie sich die Leute mit den Liegestühlen beschäftigen. Das Erste sind immer die Fragen: Färbt der Stoff ab? Bricht der Liegestuhl zusammen? Meine Erfahrung ist, dass die Leute so ab Mitte 60 sich zuerst setzen. Das ist noch diese alte Lauben-Erfahrung, die kennen einen Liegestuhl als Sitzmöbel im Garten. Jugendliche sind da oft verkrampt. Und dieses Mal haben die Menschen natürlich auch auf das Thema Demographie reagiert.

***Hat das Projekt Sie auch persönlich dazu angeregt, sich mit dem Thema Zukunft stärker zu befassen?***

Ja, es hat mich schon ganz schön infiziert und ich merke, die Beschäftigung mit dem Thema ist für mich noch nicht zu Ende. Es ist so ein aktuelles und spannendes Thema, das uns alle angeht. Es geht um unsere Zukunft.

***Das Projekt soll auch die Bielefelder anregen, sich mit ihrer Stadt auseinanderzusetzen. Was wünschen Sie der Stadt?***

Die Jugendlichen waren von dem Thema sehr berührt, und sicherlich schauen sie sich jetzt auch in ihrem Stadtteil genauer um. Das wünsche ich auch Bielefeld, dass daraus ein Podium wächst und gemeinsam geguckt wird: Was können wir tun? Wie können wir unsere Stadt weiter entwickeln? Welche Projekte können wir anstoßen? Ich glaube, das ist ein Auftakt, da könnte noch das ein oder andere passieren, um weiter an dem Thema zu bleiben.

## IMPRESSUM

### Herausgeber

Stadt Bielefeld *Der Oberbürgermeister*

### Redaktion

Susanne Tatje *Demographische Entwicklung*

Silke Tornede *Journalistin*

### Interviews und Texte

Silke Tornede *Journalistin*

### Gesamtverantwortung

Susanne Tatje *Demographische Entwicklung*

### Fotografie

Steffi Behrmann

Nils Greif Titelfoto

Privat S: 6 | 21 | 25

Bettina Engel S: 33

### Gestaltung

Stefanie Freise *FREISE GRAFIKDESIGN*

### Druck

Werbedruck Aug. Lönneker

KOOPERATIONSPARTNER



[kulturamt bielefeld]

**Bielefeld**

Amt für Schule

**Sparda-Bank**

**Hannover-**  
*Stiftung*